

oo 88

oo
Jae

19

3
Christlich = vernünftige

Sedancken

Von dem

Natürlichen

Lebens = Ziel,

und der

PRÆDESTINATION:

Zur

Überzeugung von der Wahrheit

und

gründlicher Widerlegung der Einwürfe
fe der Fatalisten und Sceptischen

Frey = Geister,

abgefasset

von

Johann Jacob Schmidt,

Prediger zu Peest und Palow.

LEIPZIG,

In Verlegung des Jüllichow. Waisenhauses,
bey Gottlob Benj. Frommann, 1733.

148

149

150

151

152

153

154

155

156

S

S

M

M



Dem

Hoch-Edlen, Hoch-Ge-
lehrten Herrn/

S E R R S

Christian Schiffert/

Chmaligen Wohl-verdienten

Rectori der Schule zu Stolp

in Hinter-Pommern,

Nunmehr Treuwachsamem Inspectori

des berühmten Collegii Fridericiani

zu Königsberg in Preussen.

Meinem insonders Hoch-zuehrenden

Herrn Schwager und Gevatter.

Hoch-Edler, Hoch-Ge-
lehrter,

Hochzuehrender Herr Inspe-
ctor,

Hochgeschätzter Herr Schwager
und Gebatter.

SAnn ich mich unter-
fange, Ew. Hoch-
Edlen diese wenige
Blätter gehorsamst
zuzuschreiben, wird es nicht nö-
thig seyn, eine grosse Anzahl Ent-
schul-

Zuschrift.

schuldigungen solches Vorhabens
anzuführen. Denn weil ichs mit
einem so lieben Gönner und
Freunde zu thun habe, von wel-
chem ich von so vielen Jahren her
recht zärtlich geliebet werde: So
bin ich auch versichert, daß Sie
solches nicht sowol, nach dem auß-
serlichen Ansehen, als vielmehr
nach dem Affect und Aufrichtig-
keit des Herzens beurtheilen wer-
den.

Ich erinnere mich noch zum öf-
tern nicht allein der vielen Gütig-
keiten, deren Ew. Hoch = Edl.
mich fast in die zehn Jahr in Stol-
pe für meine Person gewürdiget,
und mich Ihres angenehmen
Um-

Zuschrift.

Umgangs, weisen Rathß und
Herzlichen Liebe genießen lassen;
sondern gedencke auch mit sonder-
barem Vergnügen der vielen
Wohlthaten, womit meine jün-
gste Schwester von meinem
Hochgeschätzten Hrn. Ge-
vatter, und Dero Hoch-
wehrtesten Frau Ehe-Lieb-
sten, ein gankes Jahr ist über-
schüttet worden, davon Sie oft-
mals aufrichtigst bezeuget, daß
ihr der freye Zutritt in das liebe
Schiffertsche Haus ieder-
zeit zu einer besondern Labung
und Stärkung des Gemütthes
gedie-

Zuschrift.

gedienet habe. Wann ich hienächst erwäge, daß auch nach der Zeit, als mich die Vorsehung Gottes vor mehr als sechs Jahren dem Leibe nach von Ihnen getrennet, DERO gütige Zuneigung gegen mich nicht abgenommen; sondern vielmehr gewachsen und sich merklich verstärket habe, so finde ich so viele Ursachen, göttliche Güte über mir zu preisen, und dem HERRN inbrünstig anzuflehen, daß er alle Wohlthaten, die ich nicht zu erwiedern vermag, in Zeit und Ewigkeit in Gnaden reichlich ersetzen wolle.

Der

Zuschrift.

Der H E R R Himmels und
der Erden, der Ihren Stand
sichtbar gesegnet, und Sie
jüngsthin nebst dem Herrn Præ-
posito, nunmehr Prof. Theol.
Herrn Schulzen, als Der
durch ein doppeltes Band, der
Gnade und Natur, innigst ver-
bundensten Freunde, aus Stolp
nach Königsberg beruffen, wolle
solchen Ihren Aus- und Eingang
mit vielen Zeugnissen seines
Wohlgefallens segnen, und die-
se Veränderung zu Verherrli-
chung des Namens und Ver-
mehrung des Reichs Jesu
Christi, auch Deroselben eige-

Zuschrift.

nen beständigen Zufriedenheit ausschlagen lassen. Er schütze alle DERO Arbeit am Collegio mit himmlischen Segen, und mache dasselbe zu einem Pflanzgarten, voll Gewächse schönster Arten, voller Blüth und Lieblichkeit, damit darinne Lehrer nach seinem Herken und gesegnete Werkzeuge zu Befehring vieler Menschen, erzogen werden mögen.

Auch im Leiblichen wolle Er Ihnen das bescheidene Theil aus seiner göttlichen Liebes-Hand reichlich zufließen, und Sie nach
seiner

Zuschrift.

seiner theuren Verheißung noch
viele Früchte des Väterlichen und
Groß-väterlichen Segens ein-
ernten lassen. Er mehre Ihre
Jahre, und mit denselben die
Gemüths- und Leibes-Kräfte,
so viel meinem Hochgeschätz-
ten Herrn Gevatter zu Füh-
rung Ihres Amtes nöthig seyn
werden, und lasse Sie dereinst
die Früchte Ihrer Arbeit in der
Ewigkeit vor dem Throne des
Lammes wieder finden. Ich
aber empfehle mich zu fernerer
unver-

Zuschrift.

unverrückter Liebe und Gewo-
genheit, und verharre

Hoch-Edler, Hoch-Gelahrter,

Hochzuehrender Herr Inspector,

Meines Hochgeschätzten Herrn Schwä-
gers und Gevatters

Treu-ergebenster

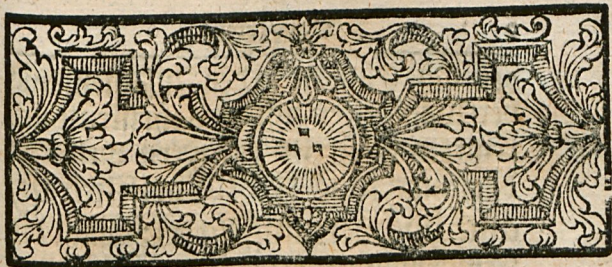
Züllichow im Waisenhause
den 30. Aug. 1732.

Gottlieb Benjamin Frommann.

Vorbe-



dam
ich
theu
chen
tiert
brin
Off
entg
Dan
daß



Vorbericht.

§. 1.

Sch gebe dieser Materie den
Titel: **Christlich-ver-** Titel.
nünftige Gedanken;
damit ich eines Theils bezeige, wie sehr
ich vor der Wahrheit unsers aller-
theursten Glaubens oder der Christli-
chen Religion auch in diesem Stück por-
tirt sey, indem ich allhier nichts beyzu-
bringen Willens bin, das der göttlichen
Offenbahrung und wahren Theologie
entgegen oder nachtheilig seyn könne:
Darnach suche ich auch zu behaupten,
daß die Vernunft, sofern sie ist eine
deut-

deutliche Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten, mit dem Christenthum keineswegs streite; sondern vielmehr dasjenige, was recht Christlich ist, auch hochvernünftig sey; damit die Feinde und Spötter des Christlichen Glaubens, mit Celso, dem Heyden und Erz-Lasterer der Christlichen Lehre, nicht Ursach haben, die Christen als einfältige, leichtgläubige, ja unvernünftige Leute zu scheitlen, die sich alles weiß machen ließen, und dabey hartnäckigt bestehen blieben, so gar, daß ie unverständiger einer sey, ie für einen bessern Christen er gehalten werde, † wenn sie nemlich sehen werden, daß hier nichts vorgetragen wird, welches man fordere ohne gnugsamen Grund, blindlings und ohne rechte Prüfung, auf guten Glauben der Kirche, oder seiner Eltern und Lehrmeister anzunehmen; sondern im Gegentheil die Vernunft nur wohl zu Rathe zu ziehen und zu brauchen.

§. 2.

† vid. Origen, contra Cels. L. 6. p. 287.
coll. William Cave Isten Christenthum
c. 3. p. 30. 1q.

§. 2.

Der Haupt=^{Inhalt} Inhalt dessen, was ^{Inhalt} ich abzuhandeln gedenke, begreift die Meynung von dem natürlichen Lebens=^{Ziel} Ziel und der PRÆDESTINATION, wozu mir vor einiger Zeit ein geehrter Freund durch folgende zwei vorgelegte Fragen oder proponirte Fälle Anlaß und Gelegenheit gegeben:

- „ Wenn einige 1000. Soldaten in einer Stunde im Kriege bleiben, ob sodann ihr Terminus vitæ naturalis (d. i. natürlich Lebens=^{Ziel} Ziel) ausgewesen; und ob selbige zu solchem Tode prædestinirt gewesen?

Oder:

- „ Wenn ein Stein vom Dach fällt, und einen Menschen erschlägt, ob denn des Erschlagenen Lebens=^{Ziel} Ziel
 22 aus

„ausgewesen ; und ob der
 „Getödtete zu solchem Tode
 „verordnet worden ?

§. 3.

Abthei-
 lung.

Und eben hiernach muß mich zurwei-
 len, wo es nöthig ist, in der Application
 richten. Damit ich aber bey Ausfüh-
 rung dieser wichtigen Materie desto
 richtiger verfare, so will um allen un-
 nützen Wörter = Streit zu vermeiden,
 von ieglichem Wort nicht nur einen klaz-
 ren und deutlichen Begriff stellen, son-
 dern auch die ganze Abhandlung in fol-
 gende III. Capitel abtheilen, und also
 handeln:

- I. Von dem TERMINO
 VITÆ NATURALI, oder
 natürlichen Lebens-
 Ziel.
- II. Von der PRÆDESTI-
 NATION.
- III. Von der Beantwor-
 tung derer Einwürffe.

Das

Das erste Capitel.
Von dem TERMINO
VITÆ NATURALI, oder
 natürlichen Lebens-Ziel.

S. 1.

TAs lateinische Wort *Terminus*, muß Was *Termini-*
 meines Erachtens aus der Geome- *nus* heisse?
 trie oder Erdmeh- Kunst erkläret
 werden, und heist demnach eigentlich ein
 Grenz-Mahl, Grenze oder äußerstes Ende
 eines Feldes oder Landes, dadurch die Erd-
 Messer und Marckscheider dasselbe derges-
 talt bezeichnen und distinguiren, daß nie-
 mand darüber schreiten oder weiter hinaus-
 gehen darff. Und also würde *Terminus vitæ*
 so viel heissen, als das abgesteckte und ab-
 gemessene Lebens-Ziel, über welches der
 Mensch die Grenzen seiner Jahre oder Tage
 nicht weiter hinaus treiben kan, sondern das
 bey aufhören, und sie endigen lassen muß.

S. 2.

In der Hebräischen Bibel wird das Hebräische
 Wort *Terminus*, wenn es von den Men- **Bedeutung.**
 schen und deren Leben genommen wird, son-
 derlich ausgedruckt, durch die Wörter
 פִּי חוֹק und מִדָּה *Middah*. Genes fin-
 det man beym Hiob am 14. cap. v. 5. 13. und
 heist sonst *Statutum, decretum, constitutio præ-*
scripta & certa: pars demensa, pensum: mo-
duſ, ratio. Daher es der sel. Lutherus über-
 setzet

fezet hat, durch Ordnung, Sägung, Recht:
 Durch das, was bestimmt und gefezet ist,
 Exod. 5, 14. bescheiden Theil, Prov. 30, 8.
 und insonderheit wirds gebraucht von der
 Ordnung und Gesetz des Regens, Job. 28,
 26. von dem Ziel, Rande oder Ufer des
 Meers, Job. 26, 10. Prov. 8, 29. Job. 38, 10.
 Der Radix oder das Wurzel-Wort heist:
 PPN so unter andern heist: *effigiarit, delineavit,*
expressit imaginem & formas: descripsit,
perscripsit, in acta memoriae causis retulit: statuit,
decrevit. Demnach wird dadurch
 klärlich angedeutet, daß das Lebens-Ziel der
 Menschen, nicht nur was gewisses, sondern
 auch mit höchster Weisheit Gottes geordnet
 sey, dergestalt, daß er selbiges nach des
 Menschen Aufführung in allen seinen Tagen,
 mit höchster Weisheit, Güte und Gerechtigkeit
 von Ewigkeit her bestimmet, und gleichsam
 in sein Jahr-Buch und Zeit-Register eingeschrieben
 habe, conf. Ps. 139, 16.
 Das Wort רָדַח stehet Ps. 39, 5. und heist
mensura, dimensio, vom Rad. רָדַח *mensus,*
dimensus est, mensuravit, ein gleichsam mit
 der Elle und Meß-Schnur ab- und ausgemessen
 Platz, oder Maß, damit dem Menschen seine
 Lebens-Zeit genau abgemessen ist, oder damit
 es just zu Ende ausläufft, wie etwas gegen
 eine Elle oder Maß-Stab gehalten wird.

Griechische
Namen.

S. 4.

Im Neuen Testament kommen vor
die

die 2. griechische Wörter : ὁροθεσία, terminus positus, Act. 17, 26. von ὅρος, terminus, finis, limes, und τίθημι pono, eine gesetzte Grenze oder verordnetes Ziel : Und μέτρον, mensura, modus, Maß und Ziel, 2. Cor. 10, 13. Nach deren Bedeutung das menschliche Lebens-Ziel wiederum was rechtmäßig verordnetes und gewisses ist.

S. 5.

Nun müssen wir erklären, was Terminus vitae naturalis, das natürliche Lebens-Ziel sey ? Hier kommts auf einen richtigen Begriff an, von dem Wort Natur und natürlich. Das Wort Natur ist lateinisch was natürlich, und kommt her von nasci, seyn oder gebohren werden, dergleichen Bedeutung das griechische Wort φύσις von φύειν auch hat, und heist nach der gründlichsten Philosophie schlechterdings nichts anders, als die gleichsam angeborne oder angeschaffene Art der Zusammensetzung und die bewegende Kraft der Welt, wie auch alle Kräfte der Dinge in der Welt, nach denen von dem Urheber der Natur, ihr vorgeschriebenen Gesetzen. (Siehe meinen biblischen Physic. oder Hyperphys. p. 609. not. 1.) Dieses nennet man zuweilen die ganze Natur, oder auch die ganze Natur, der Dinge. Natürlich aber heist insgemein, was in und dem Wesen und der Kraft der erschaffenen Dinge, d. i. in ihrer Natur gegründet ist; oder auch seinen Grund in dem Wesen und

der Krafft der Welt, d. i. in der ganzen Natur hat. Da nun des Menschen Lebens-Ziel was natürliches heist, so ist die Ursach diese, weil solches in des Menschen Wesen, oder Art der Zusammensetzung aus Leib und Seele, und desselben Krafft und Würckung, sofern nemlich selbige aufhöret, Reason oder Grund hat. Dabey aber wohl zu attendiren, daß hier nicht die Rede ist von der erst angeschaffenen, sondern verderbten oder sündlichen Natur des Menschen: Denn nach jener hätte sein Leben kein Ziel gehabt, aber nach dieser folgt der Tod nothwendig auf die Sünde, obwol derselbe in Ansehung der Frommen für keine Straffe, sondern Durchgang zum Leben zu achten.

§. 6.

Natürlich
Lebens-Ziel. Wenn nun das menschliche Lebens-Ziel nach dem Lauff und Geseß seiner Natur, oder sofern es der Schöpffer nach des Menschen verderbten Wesen, und auch verderbten Krafft der Bewegung geordnet und bestimmet hat, zu Ende laufft, so ist es natürlich. Darum ist hier nicht die Rede von einem besondern und übernatürlichen Zorn- oder Gnaden-Ziel des Lebens der Menschen, als welches weder in dem Wesen, noch in der Krafft des Menschen, und also nicht in seiner Natur gegründet ist, sondern auf einem ausserordentlichen Concursu Gottes beruhet.

§. 7.

S. 7.

Indessen da das Wesen des Menschen, Ist zweyers
 oder die Art seiner Zusammensetzung aus ley.
 Leib und Seele, nicht auf einerley Weise
 aufgelsset wird, und auch seine bewegende
 Krafft nicht auf eine Weise aufhöret; so ist
 auch das natürliche Lebens-Ziel nicht einer-
 ley, sondern entweder ordentlich oder auf-
 serordentlich, nach welcher Distinction
 gar leicht zu verstehen, wie und wenn der
 Terminus vitæ naturalis aus sey?

S. 8.

Denn das ordentlich. natürliche Le- Ordentlichs
 bens-Ziel ist, und ist auch so denn aus, wenn natürlich
 bey herannahenden Alter die Nahrung und Lebens-Ziel
 was demselben anhängig, dem Leibe allmäh-
 lig und ohne andere gegebene Ursach entge-
 het, daß die Ab- und Aussonderung nicht
 rechtmäßig geschehen kan, und folglich der
 Seele schwer wird, für einen solchen Leib
 weiter zu sorgen, der mit dergleichen Bes-
 schwerungen beladen ist, welche zu ändern
 oder aus dem Wege zu räumen sie nicht ver-
 mögend zu seyn, entweder mit Recht urthei-
 let, oder auch sich nur einbildet: Danner-
 hero die Lebens-Geschäfte, wiewol ohne
 sonderlichen Schmerken und Ungemach
 nach und nach aufhören, und der Mensch,
 wie ein Licht, das keine Nahrung mehr hat,
 vergehen muß. Dieses ist natürlich, indem
 alles in des Menschen Wesen und Krafft

Raison oder Grund hat; und ist auch ordentlich, weil es die gemeinsten Ursachen sind, so den Tod des Menschen determiniren. Dieses mag auch von den Menschen so wenig überschritten werden, als ein Licht unmöglich natürlich, und ordentlicher Weise länger brennen kan, wenn es keinen Focht oder keine Nahrung mehr hat. Aber von diesem ordentlich, natürlichen Lebens-Ziel halte ich allerdings, daß es die wenigsten Menschen und gar selten erreichen, es sey denn, daß man dergleichen wolte bemercket haben, in Ansehung des Alters bey betagten Leuten, z. E. Abraham, Gen. 25. 8. 2c. in Ansehung des Geschlechts bey Weibs-Personen, als welche weniger verzehrend-Feur und Empfindlichkeit haben; in Ansehung des Temperaments bey denen Sanguineo-Phlegmaticis oder Sanguineo-Melancholicis; in Ansehung der Lebens-Art, bey mäßigen, arbeitsamen, und die gute Bewegung haben; in Ansehung der Neigungen des Gemüths bey denen, die eines ruhiger Geistes sind; und bey denen, welche keine angeerbte Beschwerden haben, sondern von gesunden Eltern geboren worden. Hieraus ist auch gar leicht abzunehmen, warum das ordentlich, natürliche Lebens-Ziel nicht bey allen Menschen einerley oder gleich lang sey; imgleichen warum bey einem natürlichen Tode es allezeit langsam, und sonder empfindliche Schmerzen zugehe?

§. 9.

Belangend das außerordentlich-natürliche Lebens-Ziel, so wird solches auch mit dem Namen eines gewaltsamen Todes bezeichnet, und bestehet darinn, daß die Seele (als ohne deren Beystand und Sorgfalt der menschliche Körper nicht lebendig bleiben kan) aufhört, alsdenn für den Körper zu sorgen, wenn diejenigen Materien, vermittelst derer die Seele ihre Sorgfalt für des Leibes Wohlseyn ausübet, schadhafft werden, oder die Bewegung auf Seiten des Leibes ihren Fortgang nicht hat, und also die Seele wegen einer grossen wahrhafften oder auch eingebildeten Beschwerung, die einem oder dem andern Theil, von aussen oder von innen zustößt, entweder aller Beschützung des Leibes sich auf einmal enthält, und gar nichts mit denselben zuthun haben will oder kan, es sey denn, daß solche Sorgfalt der Seele, wenn sie zumal aus ungegründeter Furcht und Zaghaftigkeit bey Seite gefeset wird, durch äußerliche Mittel wieder hergestellet werde, z. Ex. wenn man Ohnmächtige durch starck-riechende Sachen; die in einen tieffen Schlaf versallen sind, durch Ruffen und Zupffen; und sterbende Personen durch Zuschreyen wiederum zu sich selber bringet. Wohin auch zu rechnen, wenn man trachtet z. Ex. einem Ertrunkenen oder Erhängten das Athem-Holen; einem der vom Schlag gerühret worden, den freyen Umlauff des Blüts

Außerordentlich-natürliche Lebens-Ziel.

blüts wiederum zu ersetzen; bey einem Erfroren das Blut auswärts zu leiten; bey einem Erstickten die Luft zu ändern, und von allen bösen Dünsten zu befreyen. Dieses ausserordentlich natürliche Lebens-Ziel ist darum wiederum natürlich, weil es in des Menschen Wesen und Krafft gegründet ist, oder Raison hat: Ausserordentlich aber heist es deswegen, weil es gewaltsamer Weise befördert oder verursacht wird, nemlich nicht bloß äusserlich, z. E. durch ersäuffen, erhenckē, ersticken, erfrieren, Gift einnehmen, erstechen, erschieszen, zc. es sey von selbst oder von andern; sondern am meisten innerlich, und dieses zwar in Ansehung des Alters bey denen Kindern, welche vielen Schwachheiten unterworffen sind; in Ansehung des Geschlechts bey Weibs-Personen, welche mancherley Zufällen unterworffen sind, mehr als die Manns-Personen; in Ansehung des Temperaments bey Cholericis und Phlegmaticis, weil jene sehr empfindlich und diese sehr wollüstig sind; in Ansehung der Lebens-Art bey Müßigen, bey Unmüßigen und die übele Diät führen, bey denen, so viel mit Sachen, die den Verstand angehen, zu thun haben, und bey denen die oft Arkney einnehmen; in Ansehung der Gemüths-Neigungen, bey unruhigen Gemüthern, die voller Gram und Sorgen, Eysen und Zorn stecken; und in Ansehung der angeerbten Beschwerung, bey denen, die von kräncklichen Eltern geboren sind. Hieraus folget denn,

den
sche
ehe
daß
bal
Un
un
end
ber
län
die
G
geh
z. E
wo
wo
sch
den
vri
ste

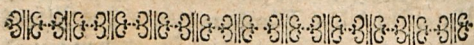
im
ein
ni
ter
ge
D
lic
na
E
te

denn, daß auf diese Art der meisten Menschen Lebens-Ziel vor der Zeit zu Ende gehet, ehe es natürlich und ordentlich solte; und daß auch bey einem gewaltsamen Tode alles bald geschwinde, bald langsam gehet, nach Unterschied des Temperaments, des Alters und ganken Natur des Menschen; und endlich, daß der Mensch sein natürlich Lebens-Ziel zwar verkürzen, aber nicht verlängern kan. Denn ob zwar durch die Medicin, it. durch die Einbildungs-Krafft die Sterbens-Zeit offt sehr moderiret, oder aufgehalten werden kan, wie denn manche z. Ex. nicht ehe sterben können, bis dasjenige, was sie auf ihrem Herzen gehabt, eröffnet worden, oder wornach sie sich gesehnet, geschehen ist; so ist solches dennoch nicht von dem ordentlich, natürlichen, sondern außserordentlich, natürlichen Lebens-Ziel zu verstehen.

§. 10.

Damit auch aus diesem allen auf die, oben *Application.*
im Vorbericht S. 2. vorgelegte 2. Exempel ein Schluß gemachet werde, so kan man nicht anders sagen, als daß beyderley Arten des Todes, sowol der im Kriege Erschlagenen, als des durch einen herabgefallenen Dach-Ziegel Ertdöteten, nicht ein ordentlich, natürlich, sondern ein außserordentlich, natürlich Lebens-Ziel, oder gewaltsamen Tod, so zumal durch außserliche Ursachen determiniret worden, andeuten. Nun wird das
zweyte

zweyte Membrum Quæstionis, ob die also gewaltsamer Weise getödteten Menschen zu solchem Tode prædestinirt gewesen? zu erörtern seyn, wie folget.



Das andere Capitel.
Von der PRÆDESTINATION.

S. I.

Was Prædestinatio eigentlich

Das Wort *Prædestinatio* ist eigentlich ein Terminus ecclesiasticus, oder ein solches, dessen Bedeutung vornemlich aus der Theologie muß erkläret werden, woselbst es aber ein synonymum grammaticum electionis, d. i. gleiche Bedeutung hat mit dem Wort Erwählung, und daher im biblischen und eigentlichen Verstande nichts anders bedeutet, als præordinationem ad vitam æternam, die Verordnung zum ewigen Leben, Rom. 8, 29. 30. Eph. 1, 5. 11. heist griechisch προορισμός von προορίζω, prædestino, prius definitio, verordnen, zuvor bedencken, Act. 4, 28. und dieses wird wiederum deriviret von προ & ὀρίζω, so von ὄρος, terminus, limes, finis, herkommt, quia prædestinatio est æterna quædam & antecedens omne tempus destinatio ad vitam æternam, d. i. Die Prædestination ist eine ewige, und noch vor der Zeiten Anfang geschene Verordnung

Von der Prædestination zum Tode. 19

nung zum ewigen Leben; doch davon ist hier der Disput nicht, und gehöret bloß in die Theologie.

§. 2.

Wir erwegen dieses Wort vielmehr, wie ^{und un-}esimpropiet oder im uneigentlichen Ber- ^{gentlich} stande von einigen Alt-Vätern der Kirche ^{heisse} gebrauchet worden, pro destinatione & ad vitam & ad mortem, d. i. für eine Verord- nung beydes zum Leben und zum Tode: Denn also lehren Augustinus, Prosper, Fulgentius, und andere auch prædestinationem ad mortem, eine Verordnung zum Tode, aber doch in einem weit unschuldigeren Verstande, als einige der Herren Reformirten, welche dis Wort nehmen beydes für die Gnaden-Wahl und Verwerffung, pro electione & reprobatione, seu pro voluntate Dei antecedente, quæ fidem ut effectum producendum respicit; oder auch, wie mit diesen viele der heutigen Politicorum dafür halten, daß Gott aus einem absoluten und unbedingten Rathschluß, einen jeglichen Menschen dergestalt zu seinem Tode und des Todes Art prædestiniret, oder vorher verordnet habe, daß er zu einer andern Zeit, und auf eine andere Art nicht sterben können, als darinn er würcklich gestorben. Daß dieses einiger der Reformirten Lehre sey, ist zu sehen aus Calv. L. 4. instit. c. 23. §. 6. Riveri epistola de vitæ termino: Gisb. Voetii dissert. epistolica de termino vitæ;

vita : Und noch mehrere Stellen werden angeführet in Balih. Menzeri abgenöthigten Erklärungen der Fragen vom Ziel des menschlichen Lebens. Und hievon ist eben die Frage an diesem Orte, ob dergleichen *Prædestination* zum Tode und der Todes Art Grund habe oder sey: welches wir schlechterdings mit Nein beantworten.

§. 3.

Ungrund der
Prædestination
zum Tode.

Denn einmal hat solche abusive oder im Mißverstände genommene *Prædestination* keinen Grund in dem geoffenbarten Wort Gottes oder der übernatürlichen Wahrheit, weil nirgend zu finden, daß Gott den Menschen zum Tode *prædestiniret* habe; wol aber das Gegentheil, wie oben §. 1. angeführte Schrift-Stellen bezeugen. Darnach hat solche vorgegebene *Prædestination* auch keinen Grund in der Vernunft oder natürlichen Wahrheit: Denn diese erkennet gar wohl, daß Gott die zufällige Begebenheiten in der Welt nach seiner höchsten Güte und Weisheit verknüpfen müssen, und auch wirklich also eingerichtet hat. Nun aber ist die *Prædestination* zum Tode 1) ganz und gar der Güte Gottes zuwider, als welcher durchaus nichts Böses wollen können; sondern in allen das Beste erwählen müssen, und auch wahrhaftig erwählet hat: Ja es ist so gar wider die Natur der *Prædestination*: Denn dieselbe intendiret einen Endzweck; ein

ein ieder Zweck aber muß auf das Beste ge-
richtet seyn : Der Tod aber als was Böses
kann keinesweges der Prædestination zu ei-
nem Zweck vorgesehet werden. 2) Wei-
ter ist dergleichen Prædestination auch zu
wider der Weisheit Gottes, weil ja Gott
der HERR alles in der Welt mit Rai-
son neben einander geordnet und verknüpft
hat, also, daß ein jedes einen zureichens-
den Grund in sich hat, warum das andere
neben ihm zugleich ist, oder nach ihm folget.
Und diese Verknüpfung hat Gott nach
seiner weisen Einrichtung von Ewigkeit vest
gestellet, wie nemlich die Dinge aus einan-
der kommen sollen, und hat nun nicht nöthig,
daß er wie ein Künstler, der sein Werck
selbst nicht völlig kennet, noch alle seine Zu-
fälle vorher sehen kan, etwas darinnen an-
dere; sondern er läßt den Contingentibus,
oder zufälligen Dingen ihre Contingentiam
oder Zufälligkeit, und den Actionibus libe-
ris, oder den freyen Handlungen, ihre Frey-
heit. Wenn ich aber sage, dieser oder jener
sey nothwendig und ganz unvermeidlich zu
der Todes-Art, darinnen er unkommen,
prædestinirt, so sage ich das ganz ohne Rai-
son, negire den Nexum rerum & caussarum,
hebe auf alle Zufälligkeit und freyen Willen
des Menschen, und thue mithin der
Weisheit des Schöpfers den größten Ein-
trag. Das aber sey ferne von einem vernünfftigen
Menschen, geschweige einem
Christen!

S. 4.

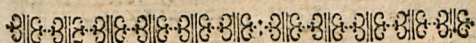
Application. Und also kommen wir wiederum auf das gegebene Exempel von denen im Kriege erlödteten Soldaten, und des von einem Dach-Ziegel erschlagenen Menschen, und verstehen gar leicht, daß hier keine nothwendige und unvermeidliche Prædestination Statt findet; weil ein grosser Nexus *causarum* vorhanden, warum eines aus dem andern erfolget, und mit *Raison* neben einander verknüpfft gewesen. Denn der Krieg hat seine *Raison*, und also auch, daß viele Soldaten im Kriege umkommen: Daß ein Ziegel vom Dach fällt, hat seinen zureichenden Grund, und daß eben zu der Zeit ein Mensch vorbeÿ gehet, dessen hat er *Raison*, und seinen freÿen Willen; daß er aber von dem Ziegel getroffen und getödtet worden, hat wiederum *Raison*, weil er sich nicht gnug vorgesehen, oder die Gefahr aus Mangel der Erkänntniß nicht vermuthet hat.

S. 5.

Nun haben wir zwar einen klaren und deutlichen Begriff, was wir von der Sache dencken sollen, haben auch die Wahrheit unser Meynung mit einem tüchtigen Beweis-Grunde unterstützt: Weil aber doch eine iede Wahrheit aus Vorhaltung der Gegen-Meynung allezeit heller in die Augen leuchtet; so wollen wir nunmehr hören, was die Gegner dazu sagen oder da-
wider

Das 3. Cap. Beant. der Einwürffe. 19

wider einzuwenden haben, und also die Einwürffe derselben, welche schon erdacht sind, oder doch mögen erdacht werden, in folgenden etwas weitläufftigern Capitel, aufs fleißigste beleuchten, und mit klaren Gründen aus der Vernunft widerlegen.



Das dritte Capitel.

Von Beantwortung der Einwürffe.

§. I.

Ales was Welt, kluge Menschen von 2. Haupt
ihrer vermeynten Prædestination **Einwürffe,**
rationalisiren und disputiren, läufft dahin-
aus, daß sie sich und andere Menschen von
aller Schuld gern frey sprechen, hingegen
Gott den Herrn einer ungerechten Re-
gierung beschuldigen mögen, und beruhet
demnach auf denen atheistischen und epi-
curischen Gründen: I. Von der Fatalität,
da sie sich eine unvermeidliche Nothwendig-
keit einbilden: II. Von dem Ubel in der
Welt, das sie mit Gottes Weisheit und
Gütigkeit nicht reimen können. Wenn
aber diese umgestossen und gründlich wider-
gelegt sind; so werden die Gegner nichts ha-
ben, daß sie der Wahrheit harmnäckig zu-
widersprechen anwenden solten, wenn sie
anders vernünftig seyn und heißen wollen.

B 2

I. Haupt

I. Haupt:
Einwurf.I. Haupt-Einwurf:
Von der Fatalität und unvermeid-
lichen Nothwendigkeit.

§. 2.

I. Einwens-
dung.

Das man diese behauptet, wird einge-
wendet: I. Weil man nicht von allen
Dingen oder vorkommenden Begebenheiten
Raison geben könne, so sey der präterdixte
Nexus, oder wie andere sprechen, Subordi-
natio rerum & causarum, d. i. der Satz,
daß alles in der Welt mit Raison neben
einander geordnet und verknüpffet, also,
daß ein jedes einen zureichenden Grund in
sich hat, warum das andere neben ihm zu-
gleich ist, oder nach ihm folget, in der Na-
tur nicht gegründet; sondern alles komme
so ungefähr, oder dependire von einem blin-
den und ungefährlichen Fato oder Zufall;
oder von einer unvermeidlichen und unver-
änderlichen Nothwendigkeit. Siehe B.
Weish. 2, 1. 2.

Antwort:
1) Nichts ist
von unge-
fähr.

Antwort: 1) So ungereimt es ist zu
sagen, daß in einer gelehrten Schrift alle
und jede Buchstaben durch einen ungefähr-
ren Zufall zusammen geschlossen; oder daß in
einem künstlichen Uhrwerck die vielen, man-
nigfaltige, in schönster Ordnung und Pro-
portion, zu einem bequemen Gebrauch und
gewissen Zweck zusammen gesetzte Theile
von ungefähr zusammen getreten, ohne da-
bey an einen weisen Meister und Künstler

zu

zu gedencken: Eben so ungerichtet kommet es auch heraus, wenn man saget, daß in der Welt, als einer unvergleichlichen Kunst-Machine des Schöpfers, darinnen er seine Absichten zu erreichen, so wie es seiner Vollkommenheit gemäß, alles mit höchster Weisheit geordnet, und solche Absichten dergestalt mit einander verknüpffet, daß immer eine ein Mittel der andern wird, eine auch nur die geringste Begebenheit sich durch einen ungefähren Zufall, das ist, ohne einige Absicht und ohne damit übereinstimmende Mittel, folglich ohne Raison, zutragen sollte. Vielmehr hat noch sein Lebentage kein vernünftiger Mensch sich unterstanden zu leugnen, daß, wenn die Wirkung da ist, auch eine Ursach sey, woraus die Wirkung erfolget; oder auch, daß alles was geschieht, eine Raison oder zulänglichen Grund haben müsse, warum es geschehen? Denn obwol die Raison nicht allemal so accurat kan gegeben werden; so muß doch *re vera* eine da seyn, und ist unsere Unwissenheit und gar geringe Erkenntniß nur Schuld daran, daß wir nicht allen Zusammenhang der Dinge einsehen noch übersehen können, welches aber der Wahrheit der Sache nicht präjudiciren kan.

2) Die vorgewandte Fatalität heist 2) *Fatalität*
fatum fatuum, das ist, ein blinder und un- was thörichtes?
 gefährer Zufall, und die damit verknüpffte
 unvermeidliche Nothwendigkeit ist recht
 was absurdes und närrisches. Denn wenn

alles so von ohngefähr kommt, so ist weder eine Vollkommenheit in den Dingen anzutreffen, noch ein Bild der Weisheit im Univerſo oder Ganzen enthalten: Und wenn nach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit die Sachen nicht anders ſeyn können, als ſie in der That ſich zutragen, ſo wäre keine Freyheit in dem Willen, und dürfte man keine Mittel anwenden, z. Ex. einer Gefahr zu entgehen, wie alſo den Türekken ſolche unvermeidliche Fatalität im Sinne liegt, indem ſie in der Peſt verbleiben, und dawider nichts brauchen, in Hoffnung es werde ihnen dieſelbe nichts ſchaden, wofern ſie nicht darinnen unkommen ſollen. Endlich iſt in der Fatalität keine Beruhigung des Gemüths, maſſen es ein ſchlechter Troſt iſt, daß man eben diejenige Creatur ſeyn muß, der kein Glück in der Welt beſcheret. Hingegen der Nexus rerum & cauſarum, oder die Verknüpfung der Dinge, ſo eben durch die Weisheit Gottes beſt geſtellt iſt, iſt voller Weisheit und Vollkommenheit, daher kein blinder und ohngefährer Zufall bey den Dingen in der Welt ſtatt finden kan: Ferner voller Mittel, wodurch dieſe und jene Abſicht, welche die Vernunft einſiehet und der freye Wille verlangt, erreicht werden kan: Endlich voll Vertrauen auf Gott, daß er in der weiſen Verknüpfung der Dinge miteinander, alles zum Beſten eingerichtet, auch ſelbſt das Widrige zu einem Mittel des Beſe

Bessern und einer Verwahrung wider grösseres Ubel, wie bald deutlicher soll erwiesen werden, daher das Gemüth seine völlige Beruhigung dabey findet.

S. 3.

2. Einwendung: Gesezt, daß Gott die Dinge in der Welt dergestalt miteinander verknüpfft hat, daß immer eines ein Mittel des andern ist, so muß die Begebenheit daher ja nothwendig kommen, und ist also auch unvermeidlich, 3. Ex. Wenn schon in dem gegebenen Exempel der im Kriege erschlagenen Soldaten, oder des durch einen abgefallenen Dachziegel ertödteten Menschen, alles miteinander mit Raison verknüpfft gewesen, so hat die Sache indessen doch geschehen müssen, und war also unvermeidlich nothwendig, d. i. die Leute waren dazu schlechterdings prädestiniret.

Antwort: 1) Das läuft auf eine offenbare Spinosisterey hinaus, wenn man gleich für nothwendig ausgeben und die Weisheit ausschliessen will, wo einige Dinge dergestalt miteinander verknüpffet sind, daß immer eine Absicht ein Mittel der andern ist. Aber der Schluß ist ganz unreinmet: Zwar kan es freylich nicht anders seyn, als daß die Sachen so kommen müssen, wie sie Gott vorher verordnet: Denn er ist kein Mensch, dem oft sein Rath fehl schläget, weil er Mittel erwählet, dadurch er das vorgesezte Ziel oder seinen Zweck

Antwort: 1) Nothwendigkeit der Natur nicht unvermeidlich.

nicht erreichen kan; sondern er hat durch seinen Rathschluß die Mittel vest gestellet, die ihn zu seiner Absicht führen. Dieses nennet man *necessitate physicam*, oder die Nothwendigkeit der Natur, oder vielmehr eine Gewißheit, massen dadurch die Begebenheiten in der Welt nur gewiß gemacht werden, so wie es die Structur des Weltgebäudes oder ieglichen Körpers besonders, und die Regeln der Bewegung mit sich bringen, so lang Gott nicht gefället, von dieser ersten, gewissen und vest gestellten Einrichtung abzugehen, und die den Welt-Cörpern in ihrer Bewegung vorgeschriebene Gesetze aufzuheben, wie in den Wunderwercken geschiehet. Aber dieses ist keine *Necessitas absoluta* oder unvermeidliche Nothwendigkeit; sondern *hypothetica*, die unter einer gewissen Bedingung statt findet, nemlich in so weit man gewisse Verknüpfung der Dinge voraus setzet, welche die *Raison* oder den Grund der Nothwendigkeit nicht in sich, sondern außer sich haben, nemlich in dem gegenwärtigen Lauff der Natur. Hingegen ist nichts absolut nothwendig, als Gott allein, weil er keine Ursach hat außer sich, zu seiner Würcklichkeit; sondern der Grund der Nothwendigkeit sowol seines Wesens, als seiner Würcklichkeit ist in ihm selbst. In der Welt aber ist alles zufällig, und von außen in seinem Wesen determiniret, *quia dependet a causis finalibus & efficientibus*, oder es ist in dem *Principio rationis* suffi-

sufficientis, d. i. dem Satz des zureichenden Grundes, oder hat Reason, und ist also nicht absolut nothwendig. Da auch die Necessitas hypothetica, oder die Nothwendigkeit einer gewissen Bedingung, welche ihren Nexum caussarum, oder weise Verknüpfung der Begebenheiten, d. i. ihren zureichenden Grund und Reason hat, bey den Handlungen der Seelen, welche durch die Vernunft und Freyheit determiniret werden, Statt findet; so ist hierbey so wenig ein blinder Zufall, als eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu spüren. Denn ob schon dieselbige sodann keine Necessitas physica, wie die Contingentia oder zufälligen Dinge in der Welt haben, mag genennet werden; so ist es dennoch eine Necessitas moralis, oder es sind diese und jene Zufälle mit des Menschen Aufführung, nach dem er die Kräfte seiner Vernunft und freyen Willens recht brauchet oder mißbrauchet, verknüpfet, wie in folgenden deutlicher wird gezeiget werden. Dahero, weil sie auch anders geschehen können, also, daß dieser oder jener Zufall nach der Vernunft und Freyheit des Willens entweder herbey gelocket oder abgewendet worden wäre, so ist nichts unvermeidliches darinnen.

2) Daß die Er tödtung eines Menschen durch einen abfallenden Dachziegel oder auch vieler Soldaten im Kriege auf einmal erfolget, ist was gewisses, u. hat daher Reason, weil pro (1) durch gewisse Ursachen der Zie-

2) Gewisheit
nichts un-
vermeidli-
ches.

gel zerbrochen, oder los gerissen worden, daß er sich nicht halten können, 3. Ex. vom Winde, oder weil er sonst mürbe worden, 2c. und daß eben zu der Zeit ein Mensch vorbeÿ gehet, dazu wird er mit Raison determiniret, was für eine es auch immer seyn mag; pro (2) weil die Canonen von dem Feinde eben auf dieses oder jenes Regiment gerichtet worden, als wozu er seinen freÿen Willen und Raison gehabt, und also die umgekommene Soldaten am gefährlichsten Ort in der Schlacht gestanden, conf. 2. Sam. 11, 15. 17. Aber daher folgt noch keine unvermeidliche Nothwendigkeit, weil andere Ursachen vorhanden. warum das alles so, und nicht anders geschehen dürffen, als es geschehen ist: Es sind ja andere Rationes, welche Contingentia, wieder andere, welche *liberas actiones* determiniren.

S. 4.

3. Einwens
dung.

3. Einwendung. So muß sich denn Gott an die Creatur gebunden haben, weil alles nach der einmal von ihm eingerichteten Ordnung der Natur und nach denen Regeln der Bewegung, so ergehen muß.

Antwort: 1) Wenn Gott die Welt
1) Gott ist regieret nach den Regeln der Vollkommenheit, die er einem ieden Dinge nach seiner Art beygelegt, und in ihrem Zusammenhange mit der größten Weisheit verknüpffet hat, so thut er so wenig etwas Gezwungenes, noch ist er an seine Wahl gebunden, als

als man von einem Menschen sagen kan, daß seine Freyheit gebunden sey, wenn er das Bessere vor dem Schlimmern zu erwählen innerlich geneiget wird.

2) Die körperlichen Dinge richten sich in der Bewegung, wodurch ihre Veränderungen insgesamt sich ereignen, zwar nach den Regeln der Bewegung; diese aber sind in dem Wesen der Körper nicht gegründet, sondern werden von aussen determiniret. Darum behält Gott die Freyheit, wenn es ihm gefällt, und wenn er seiner Providentia speciali oder besondern Fürsorge, in Ansehung des Bestens der Menschen ein Gnügen thun will, durch seinen außerordentlichen Concursum oder Einfluß, nicht allein wider diese Regeln durch ein Wunderwerck Veränderungen hervor zu bringen; sondern auch nach denselben Regeln dem Wesen der Dinge gemäß, in ihnen zu wirken, was ohne seinen besondern Einfluß nicht geschehen würde.

S. 5.

4. Einwendung. Es geschieht ja nichts ohne Gottes Willen, sondern alles was geschieht, ist dem Willen Gottes gemäß, weil alle Dinge durch seinen Willen ihre Wirklichkeit haben; darum hat er bey allen Begebenheiten allezeit die Hand mit im Spiel, z. Ex. wann, wo und wie einer sterben soll, Ps. 90, 3. Der du die Menschen lässest sterben, 2c. Er gibt auch einem diese, einem andern jene Complexion und

Tem.

Temperament zu einem langen oder kurzen Leben; verhänget über diesen einen sanfften, über jenen einen schweren und gewaltsamen Tod, zusamt der Todes-Art, alles wie er will, d. i. nach seinem unbedingten Rathschluß oder absoluten Prædetermination.

Antwort:
1) Gottes
Fürsichung
zweyerley.

Antwort: 1) Freylich ist alles, was geschieht, dem Willen Gottes gemäß, und regieret er die Welt, und alles, was in der Welt vorgehet, nach seinem Willen und Wohlgefallen; aber doch in so weit es in dem Zusammenhang mit dem übrigen, was zugleich ist, und aufeinander folget, angesehen wird, oder sofern es seiner einmal mit höchster Weisheit vestgestellten Ordnung der Dinge und deren Verknüpfung gemäß ist: Denn in so weit, und nicht anders hat es Gott gewolt. Aber daraus ist kein unbedingter Rathschluß oder absolute Prædetermination zu erzwingen; vielmehr ist dieses die allgemeine Providentz Gottes, nemlich die einmal geschehene Einrichtung des Universi und darinn aller Dinge, nach welcher die *causæ secundæ* auch für sich, eine jede ihrer Natur gemäß fortwürcken, und in ihrer Ordnung, vermöge der unterhaltenen und in soweit mit concurrirenden Kraft Gottes verbleiben. Nächst dieser ist die *Providentia Dei specialis*, eine besondere, aber den *causis secundis* doch accommodirte Influentz Gottes, da Gott in den besondern Begebenheiten auf dem Erdboden zuwei-

zuweilen eine Bewegung hervorbringt, die zwar dem Wesen der Körper und den Gesetzen der Bewegung gemäß, und sofern auch natürlich ist; aber doch ohne seinen besondern Einfluß aus dem vorhergehenden nicht erfolgen würde. Aber davon läßt sich so leicht nicht was gewisses annehmen, ausser was Gottes Wort uns geoffenbaret hat, von der besondern Direction der natürlichen Begebenheiten, vornemlich in Ansehung des menschlichen Geschlechts, um theils das Böse zu verhindern, oder bey der gerechten Zulassung zu limitiren, zu bestraffen, oder auch zum guten Zweck zu richten; theils aber das Gute zu befördern und zu segnen. Wenn aber Gott nach einer ausserordentlichen Influentz, Concurtu oder Würckung in Hervorbringung dieses und jenen Effecti von der gemeinen Ordnung der Natur ganz abgeheth, und damit seine Souverainität und freye Obermacht über die ganze Natur auf eine gar eminente Art erweist, d. i. Wunder thut, so ist dieses eine ausserordentliche Providenz und Regierung, die zwar an solchen Objectis, welche zum Reich der Natur gehören, sich besonders hervor thut; aber doch gemeiniglich mit einem besondern Abschen auf das Reich der Gnaden geschiehet.

2) Ein ieder Tod und die Art des Todes wird allerdings von Gott verhänget, aber nach keiner absoluten Prædestination, unvermeidlichen Nothwendigkeit, und thörichtem

2) Todes-
Art von
Gott ver-
hänget.

richten Schicksal, sondern ordentlich, mit größter Raison und in Verbindung mit des Menschen Bezeigen, Aufführung oder Anwendung seiner ihm verliehenen Kräfte, ja so fern Gott weiß, daß es zu seinem Besten dienet, als welche Bedingung wir auch gebrauchen pflegen, im Gebet für diejenigen, deren Todes-Qual wir wünschen verkürzet zu werden.

3) *Natürliche
Complexion.*

3) Der Unterscheid der Complexion und Temperaments der Menschen dependet von dem Zustande, darinnen sich die zeugende Eltern und hernach die Mutter Zeit während der Schwangerschaft befunden. Dieses darff Gott keinesweges hindern, sondern muß die *causas secundas* oder Neben-Ursachen für sich, und ihrer Natur gemäß *quoad contingentia & liberas actiones* fortwürcken lassen, und auch mit seiner alles in seiner Ordnung unterhaltenden Krafft dazu concurriren. Was also wiederum in einer weisen Verknüpfung der Dinge mit einander Raison hat, ist keinem unbedingten Rathschluß oder Prædestination zuzuschreiben.

S. 6.

5. *Einwendung.*

5. *Einwendung.* Weil Gott alles, was geschieht und geschehen soll, vorher weiß, so hat es nothwendig so kommen müssen, und kan nicht auffen bleiben, so wie ers vorher gesehen.

Antw

Beantwortung der Einwürffe. 31

Antwort: 1) Gottes Vorherwissen
hebt die libertatem & contingentiam rerum,
d. i. die Freyheit und Zufälligkeit der Dinge
nicht auf, macht auch keine Aenderung in
den Dingen, oder nöthigt sie, daß sie kom-
men müssen. Wir wissen ja auch oft et-
was vorher, z. Ex. daß eine Sonnen-Fin-
sterniß kommen soll, aber unser Vorher-
wissen thut da nichts zur Sache, auch wird
dadurch im Lauff der Sonne und des Mon-
des nichts geändert. Die Præsciens Got-
tes ist gegründet in der determinirten
Wahrheit des Zufälligen, weil Gott in
der Welt, was zufällig ist, läßt zufällig
bleiben, und in der Seele freywillig, was
freywillig ist.

2) Gott weiß vieles vorher, welches als
futura contingentia conditionata, oder als
was zufälliges unter gewisser Bedingung
geschehen können, und doch nicht geschehen,
z. Ex. die Bekehrung derer zu Tyro und
Sidon, Matth. 11, 21.

§. 7.

6. Einwendung. Es sagt doch gleich 6. Einwen-
dung.
9. Cap. 11. daß zum Lauffen nicht hilft
schnell seyn, zum Streit hilft nicht starck
seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn,
zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß
einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein
Ding wohl könne; sondern alles liegt es
an der Zeit und Glück. Heist das
nicht

nicht die Prädestination durch die Erfahrung so oft bestätigt, als es viele Menschen giebt, die bey aller ihrer Geschicklichkeit, Fürsichtigkeit und Courage dennoch in allen ihren Actionibus immer oder meist unglücklich sind; da hingegen andere, welche wenig oder gar keinen Verstand haben überall oder doch in gewissen Dingen glücklich fahren, was sie nur vornehmen, das geräth wohl, und ist im gemeinen Leben so gar zum Sprichwort worden: **Der Mensch hat eine glückliche Hand!** Wie auch in so vielen Häusern und Familien was fatales verspüret werde, ein fataler Periodus, Zeiten und Jahre, ja so gar in gewissen Namen und Zahlen, könnte wenn es nöthig wäre zum Beweis der Fatalität mit vielen Exempeln aus der Historie bewiesen werden.

1) Beantwortung des Orts *Cob. 9, 11.* Antwort: 1) Der Ort im Pred. Salom. c. 9, 11. präocinirt die Fatalisten und ihre Prädestination keinesweges, sondern beweiset vielmehr, daß die Menschen, welche ohne Gott, alles mit ihrer Weisheit, Hirtigkeit, Macht und Vermögen ausrichten wollen, ihren Zweck doch nicht erreichen, sondern es begegnet solchen allen *Tempus* sc. *adversum* & *infortunium* s. *calas* *infaustus*. böse Zeit und Unglücksfall, wie denn das hebräische Wort diese Bedeutung auch hat, und der wahre Verstand an diesem Orte ist, wenn sie ausflügste

flügste greiffen an, so geht doch Gott ein andre Bahn, &c.

2) Daß die Menschen in der Welt so ² ungleiches Glück haben, ist nimmermehr ^{Glück der Menschen.} einem so genannten blinden Glück selbst zuzuschreiben; sondern der allwaltenden Fürsorge Gottes, welcher auch hier gewiß alles weislich eingerichtet und mit Ration verknüpffet hat, ob wir schon nach der Schwachheit unsers Verstandes solches nicht völlig einsehen, vielweniger alle Absichten übersehen können. Darum obgleich Gottes Wege uns unbegreiflich vorkommen, Röm. 11, 33. so sind sie doch nicht ungereimet. Und wenn man in das Heiligthum Gottes eingehen will, und auf das Ende der Menschen mercket, Ps. 73, 17. so wird sich befinden, daß niemand vor seinem Ende recht glücklich zu nennen; daß Gott manchen durch lauter Glück in der Welt, gleich als durch Zucker zu sich locket, aber auch wenn er Gott nicht erkennet, als einen bösen Stieff-Sohn damit abfindet, Luc. 16, 25. daß er aber auch manchen unglücklich seyn läßt, in seinen Berichtigungen, damit will er ihm die Lust der Welt verleiden, weil er vorher gesehen, er werde sich, wenns ihm glücklich ginge, allzu sehr darein verlieben. O wie können unglückliche Menschen die allerglücklichsten werden! weil sie vor andern Gelegenheit haben, nur zu suchen, was droben ist.

E

3) Daß

3) Fatalität
mancher
Häuser.

3) Daß manche Häuser und Familien unglücklich sind, daran ist oft die Sünde der Väter Schuld, und also ein besonderer Fluch oder wohlverdiente Straffe Gottes, wie z. Ex. im Hause und Familie Joabs, 2. Sam. 3, 29. Was man aber von einem fatalen Periodo gewisser Häuser, und von einer Fatalität in manchen Namen und Zahlen anmercken wollen, verdienet billig noch weitere und gründlichere Untersuchung, massen solches oft eine bloße Leichtgläubigkeit, falsche Einbildung und Schein zum Grunde hat, wird auch heutiges Tages nicht mehr attendiret, ohne von Leuten, die etwas abergläubisch und blöden Verstandes sind.

§. 8.

7. Einwendung.

7. Einwendung. Wie ist doch mit der Necessitate physica, oder Nothwendigkeit der Natur, da alle natürliche Begebenheiten in der Welt, durch die weise Einrichtung Gottes dergestalt von Ewigkeit her gewiß und fest gestellet sind, daß sie nicht anders kommen können, als sie würcklich da sind, das Gebet verknüpffet? mag denn dadurch keine Aenderung in den natürlichen Begebenheiten gemacht werden, oder ist es unnöthig, z. Ex. Bey grosser Dürre um Regen, und bey grossen Ungewitter um Abwendung der Gefahr zu beten.

Antwort:

1) Gebet gehöret mit zum Ursachen.

Antwort: 1) Die Necessitas physica, oder Gewißheit der natürlichen Begebenheiten

Beantwortung der Einwürffe. 38

heiten ist nichts unbedingtes oder unvermeidlich nothwendiges, wie oben S. 3. erwiesen worden, sondern hat ihren Grund in dem Nexu rerum & causarum, oder weisen Verknüpfung der Dinge, welche so allgemein ist, daß sie sich über die ganze Welt, und alle Dinge und Begebenheiten in derselben erstrecket; weil nun unser Gebet mit zum Univerſo oder denen Begebenheiten in der Welt gehöret, so gehöret es auch zu der weisen Verknüpfung der Dinge, und ist also ratio determinans oder gibt in dem göttlichen Verstande und Willen einen Bewegungs-Grund ab, warum er z. Ex. uns gut Wetter giebet, oder eine Gefahr abwendet. Denn weil er schon von Ewigkeit gewußt, daß wir beten würden, so hat er auch daher von Ewigkeit beschloffen, was er zur Erhörnung des Gebets thun will, folgendes auch die Anstalten dazu gemacht, daß er nicht erst nöthig hat zu überlegen, was er thun soll. Also ändert unser Gebet eigentlich nichts in den natürlichen Begebenheiten, sondern dienet vielmehr dieselben zu unserm Besten zu befördern. Und gewiß wenn man diese Krafft und Nutzen des Gebets recht verstehen lernet, so wird man viel fleißiger dazu seyn, und gedenccken; Es ist dis die Ursach und Raison, warum dis und jenes Gute kommen, hingegen diese und jene Gefahr oder Ubel abgewendet werden soll, so solt du ja beten, und anhalten im Gebet: So muß man auch daher der Erhörnung des

Gebets gewisser werden, weil Gott um deswillen uns alles Gutes zu thun von Ewigkeit beschlossen hat, und solches nicht aussenbleiben kan.

2) **Krafft und Nutzen des Gebets.**

2) Daß der gütige Gott auf ein ernstliches Gebet, nach seiner besondern Providenz oder ausserordentlichen Einfluß zum Besten der Menschen zuweilen den ordentlichen Lauff der Natur hemmet, und eine ungewöhnliche Begebenheit hervorbringet, wie z. Ex. das Gebet Moses Exod. 9, 29. 33. des Propheten Samuels, 1. Sam. 12, 17. 18. und Elia, Jac. 5, 17. 18. davon zeuget; so ist solches abermals ein kräftiger Bewegungs Grund zum fleißigen Gebet, weil um deswillen Gott der Herr uns zu gute nicht allein den ordentlichen Lauff der Natur befördern, sondern auch so gar ausserordentlich noch vielmehr Gutes thun will. O so bete denn, wer beten kan!

§. 9.

Aus diesem allen, was bisher auf die gemachte Einwendungen gründlich geantwortet worden, wird nun wol Sonnenklar erhellen, daß der erste Haupt Einwurf von der Fatalität und unvermeidlichen Nothwendigkeit gar nicht Statt finde; und also werden wir nun dem andern Haupt Einwurf zu begegnen, und dessen besondere scrupulöse und iceprische Einfälle auf gleiche Weise zu widerlegen haben.

II. Haupt

II. Haupt-Einwurf:
Von dem Ubel in der Welt.

2. Haupt-Einwurf.

§. 10.

Hier wird zu Behauptung einer absoluten prädestination, wider die weise Verknüpfung aller natürlichen Dinge und Begebenheiten, eingewendet: 1. Wie kan Gottes Wille und Rathschluß, wodurch er eben die Verknüpfung der Dinge beste gesetzt, allemal auf das Beste der Menschen gehen, da gleichwol das Ubel in die Welt kommen ist, und auch so viele oft wunderbare Unylücks-Fälle dem Menschen oft wider sein Verschulden begegnen?

1. Einwens
dung.

Antwort: 1) Gleichwie das ganze göttliche Wesen nach der unzertrennlichen Harmonie aller seiner Eigenschaften betrachtet werden muß; also muß auch insonderheit die Gütigkeit Gottes nicht ohne seine Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit angesehen werden. Nun hat freylich die Gütigkeit Gottes diejenigen Dinge zur Würcklichkeit gebracht, die nach ihrer Art die größte Vollkommenheit haben, als welche ihn auch bewogen die beste Welt zu erwählen und hervor zu bringen, als einen vollkommenen Spiegel seiner höchsten Weisheit, größesten Macht und unaussprechlichen Güte. Es ist auch alles sehr gut, indem Gott die Dinge in der Welt dergestalt miteinander verknüpffet, daß im

Antwort:
1) Gütigkeit
Gottes harmonirt mit
seinen übrigen
Eigenschaften.

mer eines dem andern förderlich ist, und also vornemlich dem Menschen zum Besten dienen soll; doch da göttliche Weisheit denen vernünftigen Creaturen ihren freyen Willen gelassen, und mit dessen rechten Gebrauch oder Mißbrauch ihr Glück oder Unglück nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit überhaupt verknüpffet hat, wie sie es nöthig haben, so hat ja GOTT bey seiner Güte nichts vergeben, sondern bezeuget eben damit, daß er seinen Gefallen daran nicht hat, wenn der Mensch seine Freyheit mißbraucht, sondern will ihn zugleich zu einem dem Gesetz der Natur gemässen Wandel verbinden, und also will er, daß aus diesem Bezeugen, oder Aufführung der Menschen, Ubel und Unglück, oder Gutes und Glück erfolgen soll.

2) Ursprung
des Bösen.

2) Das Böse, das in der Welt geschieht, kan nimmermehr GOTT dem HERRN zugeschrieben werden; denn GOTT allein kan wegen seiner vollkommensten Heiligkeit unmöglich schlimmer werden, noch Böses gedencken, reden oder thun: Aber wol entstehet alles Ubel aus den Einschränkungen (*limitationibus*) der Dinge, oder Endlichkeit der Creatur, als welcher die endliche Klaffe nothwendig sind, denn sonst wäre sie GOTT, und insonderheit was das *Moraie*, oder die Sünde betrifft, kommt es ursprünglich aus der Endlichkeit der Seele, würcklich aber aus dem freyen Willen des Menschen, doch
so,

so, daß es sowol hätte sollen, als können vermieden werden. Warum will der Mensch das Böse? Weil ers für gut hält, denn *quicquid appetimus, illud appetimus sub ratione boni*, das ist aber die Unvollkommenheit des Verstandes, oder der Erkenntniß, da der Mensch aus Irrthum, oder wegen dunkeler und verwirrten Begriffe das Böse für gut, und das Gute für böse hält, hat also Gott nichts damit zu thun, sondern es ist der Creatur ihr eigenes, indem sich das vernünftige und mit einem freyen Willen begabte Wesen derer von Gott ihm beygelegten Kräfte nicht bedienet, alle vorkommende Dinge nicht mit gehöriger Aufmercksamkeit geprüfet, auch sein Urtheil vor gnugsamer Überlegung der vorgeschriebenen Gesetze übereilet, da doch dessen freyer Wille durch keine weder äußerliche noch innerliche Nothwendigkeit zu solcher Übereilung und Unterlassung des Gebrauchs der von Gott gegebenen Kräfte gedrungen worden. Vid. Bülfing. *Commentatio philosoph. de Origine & permiffi mali, præcipue moralis.*

3) Das *Malum physicum*, so in allerley Leiden und Unglück bestehet, ist theils eine unausbleibliche Folge der Sünden, und also nothwendig mit dem *Malo morali* verbunden, z. Ex. Verdruß, Schmerzen, zc. Theils aber von dem höchsten Gesetzgeber den Übertretern zur gewissen Straffe geordnet, obgleich dieselbe nicht sofort auf die

3) Ubel und Unglück eine Folge der Sünden.

Handlungen der Menschen erfolget, sondern nach der weisen Verknüpfung der Dinge in der Welt, die Würckung einer Bewegung oft eine geraume Zeit hernach erfolgen kan. Wenn man aber meynet, der Mensch verschulde solches nicht, so ist das vor den Augen der Menschen nicht allezeit offenbar; oder verschuldet es der Mensch nicht mit seiner lasterhafften Auf- führung, so kan er doch manchen Unglücks- Fall verschulden mit seiner Ubereilung im Urtheilen, oder weil er die Sache nicht gnugsam überleget, oder aus Mangel gnugsamer Erkenntniß nicht alle Folgerungen und das zukünfftige vorher- ein- und übersehen kan. Und in der That ist dieses die Raison von den meisten Unglücks- Fällen der Menschen, welche gewiß nicht erfolgen würden, wenn die Menschen die Gefahr allezeit vorher absehen, und so denn der Kräfte ihrer Vernunft und freyen Willens sich recht bedienen könnten; aber so müste GOTT den Menschen allwissend erschaffen und mit unendlichen Verstande begabet haben, welches eine pure Unmöglich- keit ist, oder eine Contradiction involviret.

4) Ubel ein Mittel zum Guten.

4) Nicht alles was böse scheint, ist so fort ein würcklich Ubel, oder wahrhaftes Elend: Denn zugeschwigen, daß man das Leiden und Ungemach dieses Lebens oft über Gebühr groß machet, und auch vieles nur in der Einbildung bestehet, indem sich die Menschen oft unglücklicher zu seyn bedüncken,

düncken, als sie in der That sind; so kan man sicher glauben, daß der vollkommene Gott durch die weise Einrichtung und Verbindung der Dinge in der Welt, das wenige Leiden mit so viel Gutem verknüpffet hat, daß dieses jenes gar weit übersteiget, z. Ex. wie glücklich ist nicht ein Armer, so er dabey fromm ist, und ein gut Gewissen hat, vor einem glücklich vermeynten Reichen, isset er nicht sein Stücklein Brod und trincket sein Wasser mit besserem Appetit und fröhlichem Muth, als mancher Reicher, der mit dem Ueberfluß so vieler und mancherley Speisen nur seinen Magen überladet, und ihm einen ungesunden Leib und vielerley Beschwerden zuziehet? wie viel eher und mehr hat er Gelegenheit sich zu erfreuen, auch über ein geringes Geschenck und kleine Ergeßlichkeit, hingegen darff er kein grösser Leiden und Elend besorgen, welches er nicht balde solte gewohnet seyn; aber ein Reicher findet sein Vergnügen und Ergeßung nicht allemal, vielmehr kan ihm auch der geringste Schaden und Beleidigung allerley Verdruß, Mißvergnügen und Schmerzen verursachen, also, daß er bey seinem vermeynten Glück viele Gelegenheit hat höchst unglücklich zu seyn. Darnach braucht der weise und gütige Gott gar oft das Böse selbst zu einem Mittel, es zum Besten zu wenden: Das mercken wir aus seiner allgemeinen Fürsorge in Erhaltung und Regierung des ordentlichen Lauffs der

E 5

Natur,

Natur, wenn er 3. Ex. auf unfruchtbare Jahre wieder fruchtbare Zeiten, und auf grosse Nässe wieder trocken Wetter kommen lässt; noch mehr aber werden wir dessen versichert, aus seiner besondern und ausserordentlichen Providenz, da er so manche böse Handlung der Menschen und ungünstliche Begebenheit zum guten Zweck richtet, 3. Ex. die Verkaufung Josephs, Gen. 50, 20. coll. c. 45, 5. womit das Exempel Moses, Davids, Hiobs, u. a. m. zu vergleichen, als dabey der Ausgang offenbar bewiesen, wie das ihnen angethane und wiederfahrne Böse, für sie und andere Menschen zum Besten gewendet worden, obgleich im Anfange kein Mensch ihm solches vorstellen oder den Erfolg absehen können.

Verrätherey
Judä zum
Guten ge-
wendet.

Wir wollen aber auch ein Exempel vornehmen, dabey so leicht nicht offenbar ist, daß aus dem Bösen was Gutes sollte erfolgt seyn, nemlich das Exempel Judä Ischarioths. Denn man muß sich billig verwundern, warum der Herr Jesus diesen Mann, der doch nicht rechtschaffen war, nicht etwa unter seinen gemeinen Jüngern geduldet, sondern so gar mit unter die Zahl der 12. Apostel aufgenommen und erwähnt, da er doch wußte, daß er sein Verräther werden wolte, Matth. 10, 2. 4. coll. Luc. 22, 3. Joh. 6, 64. und in der That kan dieses denen Frey-Geistern zu unsern Zeiten zu vielen Einwürffen, ja gar unserm eignen sceptischen Herzen zu vielen Scrupuliren

ren Anlaß geben. Aber wir wollen uns dagegen also verwahren: Weil Gott nach seiner Allwissenheit des Judá tückisches und boshaftes Herz schon von Ewigkeit erkannt, und wie solches, so sehr er auch Anfangs seine Schalkheit zu verbergen gewußt, dennoch nicht zu corrigiren wäre, sondern er endlich ein Verräther seines Kindes des Jesu werden würde: Er aber daneben nicht befugt war, solches gewaltsamer Weise zu hindern und dem freyen Willen des Judá seine Kräfte zu benehmen; so mußte er ja beschließen, daß er solches zu lassen wolte, obschon sein heiliger Wille und Wohlgefallen es nimmermehr gewesen, und eben darum hat er es vorher verkündigen lassen, daß es zu seiner Zeit also geschehen würde, Ps. 41, 10. und daß Judas als ein Kind des Verderbens, Joh. 17, 12. muthwillig in sein Verderben hinein eilen würde, wenn er auch nicht unter die Zahl der 12. Apostel aufgenommen worden. Aber nun bey solcher Zulassung war es fern der Weisheit und Heiligkeit Gottes gemäß, die Sache also zu dirigiren, daß aus dem Bösen, (so von Judá ursprünglich und allein herkam, und nicht zu ändern war,) etwas Gutes erfolgen, und erhalten werden möchte, nemlich also: Damit einmal der Ausbruch eines mehrern Bösen, so Judas sonst auf unzählige Art an andern Menschen ausüben können, gehindert würde; denn wenn er einen solchen Sinn gehabt, seinen

Herrn

Herrn und Meister, von dessen wahren Lehre, und Wundern er sattfam überzeuget war, und der ihn recht väterlich geliebet und versorget, conf. Luc. 22, 35. zu verrathen, was für Schaden und Unglück würde er nicht an andern Menschen überall in der Welt angerichtet haben, wenn er nicht in die Gesellschaft der Jünger Jesu aufgenommen worden, sondern etwa das Haupt einer Diebes-Rotte oder Bande Räuber und Mörder geworden wäre. Darnach, was das meiste, und woran alles gelegen, so ist fast kein grösser Zeugniß für die Wahrheit der Christlichen Religion, als die Verrätherey und Selbst-Mord Judas, eines offenbaren Feindes Jesu, und zwar fast mehr, als der Märtyrer-Tod der Apostel. Denn es wäre ein grösseres Wunder, daß sich Judas solte selbst ermordet haben, wenn Jesus ein Betrüger gewesen, als daß sich alle übrige Apostel in solchem Fall um Jesu willen hätten martern und tödten lassen. Judas war einer von den 12. Aposteln, d. i. gleichsam des Herrn Jesu geheimten Rätthen, die so zusagen im geheimten Raths-Collegio sassen, und beständig um und bey Jesu waren, nicht nur öffentlich wenn er lehrte und Wunder that, sondern auch privatim in den Häusern und Herbergen, in der Wüsten und auf den Bergen, wenn er aß und tranck, schlieff und wachte, so daß er ohne deren Beyseyn nichts gethan oder vorgenommen: Hätte er nun das geringste
von

Beantwortung der Einwürffe. 45

von Jesu gewußt, daß es mit seiner Sache nicht richtig stünde, und daß er durch gewisse heimliche Künste den Leuten ein Blendwerck mit seinen vorgegebenen Wundern vorgemachet, oder daß er eine neue Religion, als ein künstlich erfonnenes Gedichte im verborgenen mit seinen Jüngern geschmiedet und verabredet, und hernach in alle Welt ausbreiten wolte; so würde er solches seinen Feinden, um für seine Verrätherey die besten Tage bey ihnen zu haben, entdecken, oder sich der heimlichen Künste selbst trefflich zu bedienen gewußt haben, und also Geld gnug schaffen können, darum es ihm doch so sehr zuthun war. Aber so verdammet er sich dagegen selbst öffentlich, bekennet vor Angst seines Gewissens seine Schande, und Jesu Unschuld, Heiligkeit und Redlichkeit, indem er spricht: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe, wirfft sein Blut-Geld wider hin, ja erhencket sich selbst aus Desperation, da er weiter nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen hatte. Das ist demnach die Ursache, warum Jesus den Judam, der das Böse ohne dem aus eigenen Trieb thun würde, nur durch den Veruff zum Apostel in solche Umstände gesetzt, da er theils mehrere Ubelthaten zu verrichten verhindert würde, theils aus seinen Thaten noch etwas Gutes für alle andere Menschen erfolgen könnte, welches nicht erfolget wäre, wenn er seine Verrätherey in andern Umständen

hren
uget
und
hen,
de er
der
ot in
sge
aupt
über
ach,
gen,
ahr
Ber
ines
fast
stel.
daß
enn
sich
Esu
sen.
d. i.
nten
hs
bey
n er
uch
gen,
enn
daß
der
gste
oon

Tracht
munk
offen
thun
1600



Umständen verübet hätte. Und also sehen wir zur Gnüge, wie eben die höchste Weisheit, und etwas der Gottheit eigenes sey, aus Bösem Gutes zu machen. Siehe F. Wagners Reflexion über Judæ Ucharioths bedenkliche Aufnahme in die Zahl der 12. Apostel, in den freywilligen Hebdopffern 31. Beytrag, p. 78 - 94. Nun können wir auch sagen, daß Gott selbst den Sünden-Fall darum zugelassen, weil er sich durch das Werk der Erlösung viel herrlicher geoffenbaret, als durch die Schöpfung, wie bald deutlicher soll gezeigt werden, damit man erkennen möge, wie der göttlichen Vollkommenheit und Heiligkeit durch Zulassung des Bösen nichts benommen werde.

S. II.

a) Einwendung. 2. Einwendung. Hat denn Gott die Welt nicht ohne Ubel und Sünde erschaffen können? Oder wird die Welt durch die Sünde vollkommener, und hat Gott Wohlgefallen an dem Bösen, daß er das Böse in der Welt zugelassen hat?

Antwort: 1) Hier werden wir genöthiget unsere Meynung zu sagen, was von dem Satz einiger neuern Welt-Weisen: Daß die gegenwärtige Welt, in welcher Gutes und Böses mit einander vermischet, unter allen möglichen Welten, die beste sey, oder auch, daß keine Welt ohne Ubel und Sünde seyn

kön

Könne, welchen der berühmte Baron von Leibnitz in seiner Theodicee zuerst auf die Bahne gebracht, und darüber bey einigen Jahren her so scharff pro und contra gestritten worden, zu halten sey? Damit wir aber alle unnöthige und unnütze Wörter-Sänckerey vermeiden, und von der Wahrheit der Sache ganz unleugbare und überzeugende Gründe beybringen mögen, wollen wir vor allen Dingen von dem Wort Welt einen deutlichen und klaren Begriff geben, um desto mehr im Stande zu seyn, einen rechten und genauen Unterscheid zu machen. Denn viele haben einen ganz undeutlichen und verwirrten Begriff von dem Wort Welt, indem sie bald einen und andern Welt-Cörper, z. Ex. unsere Erde, oder einen andern Planeten, für eine besondere Welt halten, und daher mehr als eine Welt einräumen; bald aber eine gewisse Veränderung oder Zustand zu einer besondern Zeit, für eine eigne Welt ansehen, z. Ex. den Zustand der Welt vor dem Fall und nach dem Fall, &c. Dieses aber ist dem Sinn des Herrn Leibnitzens und der Anhänger seiner Welt-Weisheit zuwider; denn sie verstehen durch die Welt schlechterdings *Ens unum*, oder ein einiges Ding, nemlich den ganzen allgemeinen Inbegriff des Raums und der Zeit, und aller deren Veränderungen oder allen Zustand des vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Denn das alles muß in seinem Zu-

sage

sammenhange betrachtet werden, oder ist dergestalt mit einander verknüpfet, daß immer eines seinen Grund in dem andern hat, und muß daher alles zu einer Welt gerechnet werden; auch selbst der Zustand der Menschen nach dem Tode, sofern er seinen Grund in dem gegenwärtigen Leben hat, und eben die Menschen nach dem Tode sich darum in diesem oder jenen Zustande befinden werden, weil sie in diesem Leben sich so und anders aufgeföhret, muß als ein Theil der Welt, und zwar wegen seiner un-
 aufhörlichen Daure, als der vornehmste Theil derselben betrachtet werden. Siehe Christ. Wolffens Anmerkungen über seine Metaphysic S. 174. & 175. p. 251. 19 Solche und keine andere Welt ist denn die gegenwärtige, so Gott erschaffen, und welche er würcklich zu machen in seinem Rath beschlossen. Da nun Gottes Rathschluß und Wille, unter allen Dingen, die ungleiche Vollkommenheit haben, ohnfehlbar das Beste erwählet; so muß auch diese gegenwärtige Welt, deren Erwählung vor andern Welten auf dem göttlichen Rath und Willen beruhet, nothwendig die beste seyn, und mag ohne dieselbe keine andere und bessere erdacht werden. Aber nun in dieser besten Welt hat das Ubel und die Sünde müssen möglich seyn, weil keine andere zu erdencken, darinnen solches nicht möglich gewesen wäre, folglich hat Gott keine andere Welt erschaffen können; weil
 er

er sonst aus der Welt, oder Creaturen in der Welt, einen Gott machen müssen. Dennach muß auch zur besten Welt das gehören, daß die Sünde darinnen hat Statt finden können, aber daraus folget nicht, daß sie auch sofort hat Statt finden sollen; vielmehr hat sie sowol können als sollen vermieden werden: So wird auch nicht gesagt, daß die Sünde die Welt vollkommener mache, sondern nur, daß sie im übrigen der größern Vollkommenheit der Welt nicht präjudiciret, indem der weise Schöpffer den Mangel, so daher entsethet, durch was anders wiederum ersetzt, oder aus dem Bösen was Gutes gemachet, welches, da es sonst aussen geblieben wäre, nun mehro zur Vollkommenheit der Welt vieles beyträget: Endlich ist auch der Schluß ganz unrichtig, da Gott das Böse zugelassen, oder die Zulassung des Bösen nothwendig mit unter die Absichten rechnen müssen, warum er die Welt, und in derselben Creaturen mit einem endlichen Verstande und freyen Willen, so daher sündigen können, hervorgebracht, daß er selbst Wohlgefallen an dem Bösen habe.

2) Gott hat den Menschen nicht von unendlichen Verstande erschaffen können, sonst hätte er ein, ihm gleich ewiges und gleich unendliches Wesen, oder einen Gott, der ihm vollkommen gleich sey, hervor bringen müssen. Nun ist oben S. 10. Antwort 2) pag. 37. schon erwiesen worden, daß die

2) Endlich:
Zeit der Crea-
tur.

D

Ende

Endlichkeit des Verstandes bey den Creaturen der Ursprung des Bösen sey. Diese Endlichkeit des Verstandes nennen einige ein *Malum metaphysicum*, ohne welche die Creatur nicht seyn können; denn wären solche Creaturen, die durchaus nicht zum Bösen sich neigen oder sündigen könnten, so wären sie Gott selbst. Also hat die beste Welt zu ihrem Endzweck nur eine *Perfectionem relativam*, und kan bey derselben keine *Perfectio absolute talis*, welche Gott allein hat, Statt finden: Und also hat die Creatur bey aller Vollkommenheit, welche sie nach ihrer Art besizet, dennoch ihre Einschränkungen und Endlichkeit, und eben deswegen, weil sie endlich ist, hat sie auch die Möglichkeit des Übels in sich, nicht aber sofort die Wirklichkeit des Bösen; denn es folget ganz und gar nicht, da die Engel und Menschen so geschaffen worden, daß sie sündigen und fallen können, daß sie wirklich sündigen und fallen müssen; vielmehr da sie hiernächst auch die Möglichkeit in sich hatten nimmermehr zu sündigen, sondern in dem anerschaffenen Guten bestehen zu bleiben, wie auch die guten Engel wirklich gethan, auch über das durch ein gegebenes göttliches Gesetz wider das Böse kräftigst verwahret worden, so lag es ja lediglich an ihnen, ob sie der von Gott ihnen gegebenen Kräfte und der Freyheit ihres Willens sich recht bedienen wolten, wie sie hätten können und sollen.

3) Es

3) Es ist nicht ungereimt zu sagen, daß Gott oft eine kleine Unvollkommenheit in der Welt zugegeben, damit die grössere nicht gestöret werde, z. Ex. Wäre es nicht ein grosser Vortheil für die Astronomie, um die Sternen besser zu kennen und zu observiren, wenn keine Luft da wäre, weil durch die Refraction die Sternen höher zu seyn scheinen, als sie würcklich stehen, und also keiner an seinem rechten Ort gesehen wird. Allein da mehr daran gelegen, daß die Erden-Einwohner durch die Luft erhalten, als daß die Astronomie leichter gemacht wird, so kan man aus diesem und andern dergleichen Exempeln mehr sehen, daß man in Beurtheilung der Vollkommenheit, nicht auf eines allein, sondern auf alles zugleich sehen muß; und so muß auch die Absicht Gottes, warum er das Böse zulassen wollen, mit allen seinen göttlichen Eigenschaften verbunden, und nach seiner grösten Vollkommenheit verstanden werden.

4) Gottes Haupt-Absicht bey Erschaffung der Welt war ja, daß er sich wolte offenbaren, und seine göttliche Eigenschaften, an welchen er sonst in der Ewigkeit sich in sich selbst vergnüget, gewissen Creaturen zu erkennen geben: Und dieses wolte er auch auf die vollkommenste Art thun; daher war nicht gnug, daß er sich nach seiner Weisheit, Allmacht und Gütigkeit zu erkennen gab, sondern es solte auch seine

3) Unvollkommenheit um eines bessern willen.

4) Offenbarung Gottes Haupt-Absicht der Welt.

rechtigkeit, Heiligkeit, Liebe und Barmherzigkeit offenbar werden; Summa, alle seine übrige Eigenschaften. Denn er macht alles um sein selbst willen, Prov. 16, 4. Darum so herrlich er ist worden durch das Werck der Schöpfung, so wollte er doch noch grösser und herrlicher werden durch das Werck der Erlösung, dergestalt, daß auch die Engel, welche eine weit grössere Erkenntniß Gottes und der Natur besitzen, als wir Menschen, gelüftet daren zu schauen. 1. Pet. 1, 12. Und also hat er ja, indem er das Böse und die Sünde zugelassen, mehr Gutes erhalten, sowol für sich selbst, als auch für die Creatur, als sonst würde geschehen seyn, wenn ers nicht hätte zulassen wollen: Einfolglich benimmt die Sünde der grössern Vollkommenheit der Welt nichts; sondern indem daraus was Gutes gemacht wird, wird die Welt dadurch desto vollkommener, und ein völliger Spiegel aller göttlichen Eigenschaften. Daraus aber läset sich noch keinesweges erzwingen, daß Gott an dem Bösen selbst Wohlgefallen gehabt, und solches erwählet hätte, um des guten willen, wider den Spruch, Rom. 3, 8. Denn das Zulassen ist kein Wohlgefallen; wenn man aber das Böse zulassen muß, öfters mit höchstem Verdruss und Unwillen, und weiß es sodenn wieder zum Guten zu richten, so ist das Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit.

Gleichniß. Wie mancher Künstler stellet ihm bey Aus-
 sinnig

sinnung eines Kunst- Wercks eine kleine vom Kunst-
Unvollkommenheit vor, die ihm gar nicht ge- ler.
fällt, und kan es doch nicht ändern, wenn er
aber bey weitem Nachsinnen findet, wie er
solches unvollkommene dennoch wieder gut,
oder zu was bessers machen könne, z. Ex. ein
Tischler, der ein Bret zu einer Haus- Thüre
hobelt, wird unwillig, wenn unter dem
Hobeln ein Knorren von einem Ast los
springet und ein Loch in das Bret machet;
weil ers aber nicht ändern kan, und doch
auch das ganze Bret nicht wegwerffen will,
sinnet er nach, ob solches Ast-Loch sich nicht
dahin schicke, wo sonst ohne dem das
Schlüssel- Loch in der Thüre gemachet
werden muß, und so hat er Wohlgefallen
daran, daß er sein Werck wieder gut oder
besser gemacht; nicht aber an dem unvoll-
kommenen Theil selbst, so per accidens,
oder zufälliger Weise Anlaß dazu gegeben
hat: Also da Gott ihm vorgenommen die
Welt zu schaffen, hat er freylich das Beste
erwählet; Er sahe aber auch wohl vorher,
daß die Creatur die Freyheit des Willens
mißbrauchen würde, das mißfiel ihm zwar
sehr, doch konte oder durffte er es nicht än-
dern, weil er sonst eine Creatur von unend-
lichem Verstande hätte schaffen müssen, in-
dessen war er bedacht, solches dennoch zum
Guten, ja gar zu was bessers zu richten; und
also hatte er Gefallen, daß er alles aufs Be-
ste gemachet, nicht aber an dem Bösen oder

an der Sünde selbst; die nur per accidens Anlaß dazu gegeben.

Damit wir nun auch alles kürzlich wiederholen und zusammen fassen, was zur Erläuterung obigen Satzes des Herrn Baron von Leibnitz, daß die beste Welt nicht ohne Ubel und Sünde seyn können, bisher angeführet worden; so kommt alles miteinander auf diese 3. Begriffe an:

1. Gott hat nur eine Welt erschaffen, welche da ist der allgemeine Inhalt des Raums und der Zeit, mit allen ihren Veränderungen oder mancherley Zustand.
2. Diese einzige Welt ist die beste, und keine bessere zu erdencken, die den Absichten Gottes, um alle seine Eigenschaften und vollkommene Herrlichkeit zu offenbaren, gemässer sey.
3. Zur Vollkommenheit dieser Welt hilft nicht wenig, daß das Böse, so darinn möglich gewesen, und auch, obwol wider Gottes Willen, würcklich entstanden, von Gott zu einem Mittel eines bessern gebraucht worden.

Und in soweit wird man, wenn man anders Christlich und vernünfftig raisonniren will, angedachten Satz nichts auszusetzen haben, das schädlich oder gar keherisch heissen möchte; nur muß man die præjudicia oder Vorurtheile wegräumen: Daß ein besonderer Zustand in der Welt eine eigne Welt ausmache; i. daß göttliche Zulassung

sung sofort sein wohlgefälliger Wille sey; und endlich, daß keine oder nicht mehrere Vollkommenheiten in die Welt kommen, indem das Böse zum Guten gewendet wird. Denn von dem allen ist der Ungrund bisher klar und deutlich gnug gezeiget worden.

S. 12.

3. Einwendung. Wäre es nicht eine bessere oder vollkommene Welt gewesen, worinn gar kein Ubel oder Böses Statt findet; und wäre es Gott nicht lieber gewesen, wenn die Creatur in ihrer angeordneten Heiligkeit beständig geblieben, gleichwie ein kluger Regent viel lieber wünschen wird, seinen Staat geruhig zu regieren, als mit rebellischen Unterthanen zu schaffen zu haben; und werden nicht die Gläubigen auf ein besser Reich vertröstet, wo keine Sünde noch Ubel seyn wird? Apoc. 21, 4. 2. Tim. 4, 18.

Antwort: 1) Eine solche Welt, darinnen das Ubel oder die Sünde nicht möglich gewesen, oder keinen Platz finden können, ist nicht zu erdencken; sondern wegen der Einschränkung und Endlichkeit der Creatur hätte das Böse Statt finden können, oder wäre möglich gewesen, in welcherley Welt sie auch immer gesetzt worden wäre. Daher ist keine bessere Welt, als welche Gott zur Würcklichkeit gebracht hat.

2) Freylich hat Gott an dem Fall der Engel und Menschen keinen Gefallen gehabt;

3) Einwendung.

Antwort: 1) Welt ohne Ubel ist nicht zu erdencken.

2) Sündenfall bemittelt der Voll-

**Kommenheit
Gottes
nichts.**

habt; sondern ihnen Vermögen gnug mitge-
heitlet, in der anerschaffenen Heiligkeit be-
ständig zu verbleiben; und auch dabey die er-
schreckliche Straffe des Ungehorsams vor-
hergesaget. Da er aber auch wider seinen
Willen das Böse zulassen müssen, oder
nicht hindern durffte, so benimmt das seiner
Vollkommenheit nichts.

**3) Vollkom-
mener Staat
oder Republic.**

3) Bey der Instanz wegen eines bessern
Staats oder vollkommenern Republic muß
der Casus also gesetzet werden: Einem
Fürsten, der sonst bisher verborgen gewes-
sen, stehet frey, zu Offenbahrung und Ver-
herrlichung seiner Majestät, eine Regierung
von 2. unterschiedenen Staaten, deren
ganze Verfassung, und wie eines aus dem
andern gehen wird, ihm völlig bekannt ist,
zu erwählen und anzunehmen. Der erste
Staat hat lauter gehorsame Unterthanen,
von welchen er versichert ist, daß sie werden
beständig bleiben, NB. wenn er die Frey-
heit zu rebelliren ihnen ganz benimmt, und
werde daher, als ein weiser, gütiger und
mächtiger Herr, von ihnen erkannt und
verehret werden. In dem andern Staat
soll er zwar auch als ein Souverain erkannt
werden; doch von solchen Unterthanen,
welche Freyheit haben zu rebelliren, und
weil er solches nicht hindern darff, weiß er
gewiß, daß sie solches thun werden; er
weiß aber auch dabey, daß ohngeacht er wi-
der seinen Willen seine Gerechtigkeit werde
exerciren müssen, er dennoch auch mit höch-
stem

stem Plaisir seine Gnade werde bezeugen können, und darauf, wenn er alles aufs Beste vermittelt, er überall nicht nur als ein weiser, gütiger und mächtiger; sondern auch gerechter und gnädiger Herr, d. i. in der vollkommensten Majestät werde erkannt und geehret werden. Nun ist leicht zu verstehen, wie der Fürst die Regierung des letztern Staats oder Republic für die beste und vollkommenste, und seiner Majestät am meisten gemäß halten werde; und also auch in der Application auf Gottes freyen Rathschluß von Erwählung einer Welt, verstehet sich von selbst, daß er zu Offenbahrung seiner Herrlichkeit, eine Welt, darinnen er das Böse, so wider seinen Willen entstanden, zu was Gutes wenden können, für vollkommener geachtet, als eine solche Welt, darinn gar kein Böses Platz haben können, dergleichen auch nicht zu erdencken gewesen, vielweniger zur Würcklichkeit gebracht werden können.

4) Das verheißene Reich der Herrlichkeit in der künftigen Ewigkeit, hat seinen Grund in der Schöpfung der gegenwärtigen Welt, und kan also ohne Absicht auf dieselbe nicht bloß hin betrachtet werden. Denn wenn man nach der Raison fragen wird, warum die Gerechten in das ewige Leben eingehen werden, so ist die Antwort: Weil sie in dieser Welt, im Reiche der Gnaden, sich als treue Diener Gottes erwiesen.

4) Grund des Reichs der Herrlichkeit in dieser Welt.

S. 13.

4. Einwandung.

4. Einwendung. Warum hat Gott den abgefallenen Engeln und Menschen keine solche Vollkommenheit mitgetheilet, dergleichen iso die guten Engel würcklich haben, welche nicht nur freywillig, sondern auch unveränderlich zum Guten geneigt sind, Matth. 18, 10. indem ihnen nichts vorkommt, daran sie sich versündigen können, und daher heissen also im Guten bestätigt zu seyn, daß sie nicht fallen können?

Antwort:

1) Bestätigung der guten Engel.

Antwort: 1) Daß die Neigung zur Sünde durch die Confirmation oder Bestätigung im Guten bey den H. Engeln nunmehr unmöglich gemacht worden, ist eine gerechte Belohnung Gottes, daß die Creatur ihre Freyheit nicht mißgebrauchet hat, und hat also Raison. Und zu eben dieser Seligkeit sollen ja die gläubigen Seelen in jenem Leben auch gelangen, Luc. 10, 36. und in solchen Stand gesetzt werden, daß sie nicht mehr sündigen können.

2) Die Creatur zu probiren war billig.

2) Es war recht und billig, und auch der Weisheit des Schöpfers allerdings gemäß, daß die Engel und Menschen nicht so gleich Anfangs, wie sie erschaffen worden, durch eine immerwährende höchst anmuthige Erkenntniß und süsse Empfindung der göttlichen Vollkommenheiten, von Gott abzufallen, abgehalten; sondern vorher probiret oder versuchet würden. Zu dem Ende war nöthig ihnen ein Gesetz zu stellen,

stellen, damit durch die Veranlassung zum Gegentheile die Vortrefflichkeit der Tugend offenbar würde: Es war aber auch nöthig, denen verständigen Creaturen den freyen Willen zulassen; denn sonst hätten sie Gott keinen freywilligen sondern ganz gezwungenen Dienst geleistet, und Gott nur sich selbst dienen müssen.

S. 14.

5. **Einwendung.** Es reimet sich nicht 5. **Einwen-**
mit der höchsten Gütigkeit und Heiligkeit **dung.**
Gottes den Menschen so zu schaffen, daß er hat fallen können, vielweniger ihm solche Eigenschaften oder Gaben mitzutheilen, wie z. Ex. der freye Wille war, da er wußte, daß der Mensch selbige zu seinem Schaden gebrauchen würde. Und es ist kein guter Vater, der seinem Kinde, das er doch zum höchsten lieb hat, erlaubet ein Scheer-Messer zu nehmen, wenn er vorher weiß, daß es sich den Hals damit abschneiden werde, ohnerachtet er ihm auch die Gefahr vorher sagt.

Antwort: 1) Gottes Gütigkeit, kan **Antwort:**
von seiner höchsten Weisheit nicht abgeson- 1) Gütigkeit
dert werden, und eben diese erforderte es Gottes mit
den Menschen so zu schaffen, daß er seine der Weisheit
Bernunft und freyen Willen brauchen, verknüpft.
und also Gott ungezwungen anbeten und
lieben können.

2) Bey der Möglichkeit zu sündigen oder 2) Möglich-
zu fallen, hatte der Mensch auch eben so die keit zu sünd-
Mögk- Gen.

Möglichkeit nicht zu sündigen, und also Kräfte genug das Böse zu vermeiden und das Gute zu erwählen, gleichwie die H. Engel, die im Guten standhafftig geblieben.

2) **Guter Vater, wer er sey?**

3) Wenn ein Vater seines Kindes Gehorsam zu probiren, ihm so was schädliches, dergleichen ein Scheer, Messer ist, hinleget, und zwar ernstlich verbeut, dasselbe in die Hände zu nehmen, mit ausdrücklicher Vorstellung des Schadens, oder der Lebens-Gefahr, so es sich zuziehen könnte, er wüßte aber vorher, daß das Kind sich dennoch gewiß ums Leben bringen würde, ohne daß der Vater ihm anders helfen können, als daß es in seiner Macht gestanden, solches Unglück zu verhindern; so wäre das wohl freylich kein guter Vater: Aber wenn wir supponiren, daß der Vater solches muthwillig zugezogene Unglück seines Kindes, nachdem er es vorher gewußt, aus keiner andern Ursache geschehen lassen, als weil er ein Mittel wußte, dem Kinde wieder vom Tode zu helfen, und solches aus Erbarmen auch würcklich thut; so würde er ja auf diese Weise, als ein weiser, gerechter, gütiger und barmherziger Vater erkannt werden, als zu vorhero nimmer würde geschehen seyn. Also müssen wir die Zulassung des Sünden-Falls nicht ohne Absicht auf das Erlösungs-Werck betrachten. Denn wir können gewiß sagen, daß der heilige Gott den Sünden-Fall nimmermehr würde zugelassen, oder zuzulassen beschlossen

Beantwortung der Einwürffe. 61

geschlossen haben, wenn er nicht schon von Ewigkeit das Mittel geruust und verordnet, daß nemlich alles, was durch Adam verderbet, durch Christum wieder gut gemachet werden sollte.

S. 15.

6. Einwendung. Gesezt, daß die Offenbarung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, gleich denen übrigen Eigenschaften, zum Endzweck der Welt, und also zu ihrer Vollkommenheit unumgänglich erfordert werden müssen; so hat ja der weise Gott sich dem Adam vor dem Fall durch mancherley Vorstellungen herrlich genug offenbaren und zu erkennen geben können, ohne das Erlösungs-Werk: Da auch die Sünde nur Anlaß gegeben, daß Gott das Reich der Gnaden bestellet, so ist die Offenbarung durch das Erlösungs-Werk nur per accidens oder zufälliger Weise geschehen, und kan also nicht unter die Haupt-Absichten, warum Gott die Welt erschaffen, gerechnet werden: Endlich wird der Unvollkommenheit, Ubel und Sünde in der Welt, durch das Erlösungs-Werk noch nicht abgeholfen, indem Gott das Böse noch immer neben sich leidet, und nur sehr wenig Menschen durch den Erlöser selig werden.

Antwort: 1) Ein anders ist eine Offenbarung, so durch Ideas, Vorstellungen und Bilder geschiehet, auf welche Weise

6) Einwendung.

Antwort:
1) Offens-
barung

**Gottes, ei-
ne Probe.**

Weise sich Gott dem Adam, nach allen sei-
nen Eigenschaften hat können satzsam zu
erkennen geben: Ein anders aber ist eine
Offenbarung, so in der That oder Würck-
lichkeit bestehet, davon man klaren Be-
weis und Proben haben muß. Nun könnte
Gott dem Adam keine Probe geben von
seiner Barmherzigkeit und Straff-Ge-
rechtigkeit, wie auch Heiligkeit, wenn kein
Objectum da gewesen, so solches erfordert
hätte; ob er wol sonst von allen seinen
übrigen Eigenschaften ihm Proben gnug
gegeben in dem Werck der Schöpffung und
Erhaltung.

**2) Accidentia
gehören zur
Welt.**

2) Die Erschaffung der ganzen Welt
ist was zufälliges, und alle Veränderungen
in der Welt sind zufällig; da nun das Er-
lösungs-Werck eine Haupt-Veränderung
derjenigen Welt ist, so der vollkommene
Gott nach seinem Endzweck erwählet, und
auch zur Würcklichkeit gebracht hat, so ge-
hören daher die Accidentia mit zur Welt,
und das Erlösungs-Werck als eine Haupt-
Veränderung, gehöret unter die vornehm-
sten Absichten Gottes, die beste und volle-
kommenste Welt zu schaffen.

**3) Gnaden-
Wille Got-
tes ist or-
dentlich.**

3) Gottes ewiger Liebes-Vorsatz und
ernster Gnaden-Wille ist, daß allen Men-
schen durch den Erlöser Christum wieder soll
geholfen werden, 1. Tim. 2, 4. Es ist
auch das Verdienst des Erlösers vollgültig
und kräftig gnug, alle Menschen, so wie sie
in Adam verdammet worden, wiederum
gerecht

gerecht und selig zu machen, Röm. 5, 18. 19. So sind auch die Mittel hinlänglich genug, wodurch ein ieder Mensch aller Heils-Güter die ihm in Christo angeboten werden, theilhaftig werden kan. Aber das kan dem allerheiligsten Gott nicht zugemuthet werden, daß er die Menschen wider ihren Willen und gleichsam bey den Haaren, zu dem angetragenen Guten hinziehen soll; sondern weil er das höchste Gut und aller vollkommenste Wesen ist, so muß seine Gütigkeit und Barmherzigkeit, mit seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit auf eine unaussprechliche Art und Weise harmoniren, und also kan er nicht anders, als den Menschen eine Ordnung des Heils vorzuschreiben, und wenn sie darein sich nicht schicken wollen, (obgleich Mittel und Kräfte ihnen genug dargebothen werden,) sondern muthwillig und vorseklicher Weise alles verachten und in ihrer extremen Bosheit verharren, durch den Weg seiner Straff-Gerechtigkeit alle Sünden auf einmal fortzuschaffen, und das Ubel abzuthun.

4) So lange Gott noch weiß aus dem Bösen was Gutes zu machen, duldet er das selbe noch neben sich; wenn er aber in der stillen Ewigkeit wird seyn alles in allem, 1. Cor. 15, 28. so wird er allen Unvollkommenheiten auch gewiß abgeholfen, und das Böse, das er bisher neben sich geduldet, wahrhaftig verzehret und aufgehoben haben.

4) Wie Gott das Böse duldet.

S. 16.

7) Einwendung.

7. Einwendung. Weil doch Gottes Güte so unendlich ist, daß er seine Freuden daran hat, wenn er den Menschen Gutes thut, auch durch Christum, der alles wohl gemachet, noch mehr geneiget wird, ihnen viel lieber Gutes zu thun, als daß er Ubel und Unglück über sie sollte kommen lassen, warum hindert er denn nicht das Böse ganz und gar, da doch solches seiner Allmacht gar was leichtes, und das Böse ihm durchaus zuwider ist? Und warum geschehen so viele und besonders plötzliche Unglücks-Fälle, welchen zu entgehen die Menschen die angeschaffene Mittel, nemlich ihren Verstand und freyen Willen, nicht brauchen können, z. E. bey Erdbeben, Wassers-Fluten, &c. und wenn ihnen öfters ein Unglück ahndet, das sie doch nicht verhüten können, sollte dabey noch keine Prädestination Statt finden?

Antwort:

1) Harmonie der göttl. Eigenschaften.

Antwort: 1) Es ist schon mehrmal gesagt, daß Gottes unendliche Güte, nicht ohne seine gleichfalls unendliche Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern das ganze göttliche Wesen, nach der unzertrennlichen Harmonie aller seiner Eigenschaften betrachtet werden muß. Nach dieser nun kan er nicht alles thun, was er gern will, conf. Gen. 19, 22. Marc. 6, 5. und will auch nicht alles, was er sonst wohl kan, conf. Matth. 3, 9. sondern wenn er etwas thun soll im Reich der Natur und der Gnaden, so

so müssen alle seine Qualitäten auf die voll-
kommenste Weise damit übereinstimmen.

2) Ordentlich muß GOTT nach seiner Weisheit den einmal best-
gesetzten Lauff der Natur befördern, und auch der Creatur ihre
Freiheit lassen; wenn er aber ausserordent-
lich die Gesetze der Bewegungen in den Din-
gen aufhebt, und etwas mit Gewalt hindern
soll, so geschicht solches durch ein Wunder-
Werck, daß er aber allezeit Wunder thun
wolle, hat er uns nicht geoffenbaret, und ist
es auch nicht schuldig.

2) Wie
GOTT etw
was hins
dert.

3) Von den Unglücks-Fällen der Men-
schen ist schon oben gesagt, wie nemlich selbige
mit Raison determiniret seyn, S. 10. Antw.
3. p. 39. Wenn aber schon der Mensch die
Kräfte seines Verstandes und Willens nicht
brauchen kan, einer plötzlich sich eräugenden
Gefahr, z. Ex. einem Erdbeben, Wasser-
Fluth, Donner- Wetter, ic. zuentziehen;
so hätte sein Verstand und Wille, durch eine
gottselige Aufführung und fleißiges Gebet
doch verhüten können, daß solche Unglücks-
Fälle nicht wären verhänget worden. Denn
da GOTT das natürliche Ubel mit den Lastern
der Menschen, imgleichen Glücks, und Un-
glücks-Fälle mit ihrer Aufführung überhaupt
verknüpffet, wie sie es nöthig haben, so kan
man wohl sagen, wenn dergleichen Unglücks-
Fälle geschehen, daß eben zu der Zeit, und
eben an dem Orte, eben die damit heimge-
suchte Leute durch ihr Bezeugen gegen GOTT,
eben dergleichen Unfall, als eine gerechte

3) Raison
der Un-
glücks-
Fälle.

E

Estraffe

Straffe verdienet haben, und weil Gott von Ewigkeit solches vorher gesehen, hat er auch solches mit in den nexum rerum & causarum ziehen wollen. Darum muß man auf solche Fälle wohl Acht geben, und in wahrer Busse und Glauben Gottes weise und heilige Regierung der Natur erkennen, und ihn fürchten, damit man von solchen Gerichten frey bleibe, nach der Warnung Christi, Luc. 13, 2 - 5. Denn gewiß, so lange Gottes Volk im A. T. im wahren Dienst Gottes beständig blieben, haben sie keine öffentliche Landplagen, noch allgemeine Gerichte, oder gar grosse Unglücksfälle betroffen: Wenn sie aber Gott ungehorsam und gottlos waren, so straffte sie Gott mit Krieg und feindlichen Einfall, mit Pestilenz und Seuchen, mit grosser Dürre und Theurung, mit Ungewitter, ja auch Erdbeben, conf. Amos. 4, 6 - 11. coll. c. 1, 1. Zach. 14, 5. Demnach hat ja Gott die weise Ordnung der Natur mit der Menschen guten und bösen Aufführung überhaupt verknüpffet, und will daher, daß dieselben den Schöpffer erkennen, ehren, fürchten und ihm vertrauen sollen.

- 4) Unfall der Frommen 4) Die Menschen, welche dergleichen Unglücksfälle leiden müssen, sind entweder Fromme oder Gottlose. Bey diesen muß das malum physicum oder natürliche Ubel mit dem malo morali oder den Lastern, als eine gerechte Straffe, nothwendig verbunden seyn. Jene aber, die Frommen, können gewiß versichert seyn, daß Gott nach seiner specialen

len Providenz ihnen kein Widriges wird be-
 gegnen lassen, wo er nicht solches zum Besten
 zuwenden, oder dadurch ein grösser Ubel ab-
 zuwenden weiß, z. Er. Daß ein frommer
 Soldat im Kriege umkommt, und also in sei-
 nem Beruffe stirbt, läßt Gott geschehen, weil
 er vorher gesehen, er möchte etwa im Duell
 umkommen, oder sonst in seinen Sünden ster-
 ben: Daß jemand von einem Dach-Ziegel
 getroffen wird, oder sonst plötzlich umkommt,
 läßt Gott zu, weil er nicht wolte, daß er
 durch des Henckers Hand, oder auf ärgere
 Weise, als wohl geschehen können, sein Le-
 ben einbüßen sollen. Wer dieses recht er-
 weget, der wird als ein guter Bürger in der
 allgemeinen Stadt Gottes, mit der Regie-
 rung seines Ober-Herrn vollkommen zufrie-
 den seyn: Er wird das Leiden dieser Zeit mit
 Gedult und Gelassenheit gern ertragen: Er
 wird auf die Fürsorge Gottes trauen, alle
 Unglücks-Fälle mit Beruhigung des Ge-
 müths betrachten, auch die unglücklichste Art
 des Todes nicht fürchten, weil er sicher hoffen
 kan, der gütige Gott werde alles zu seinem
 Besten eingerichtet haben, und das wenige
 Ungemach oder kurzen Unglücks-Fall künfftig
 durch vielmehr Gutes und grössere Herr-
 ligkeit zu ersetzen wissen. Eben so muß man
 auch gedencken von den besondern Glücks-
 Fällen der Menschen, oder wenn mancher in
 der größten Gefahr so wunderbar erhalten
 wird, und davon kommt, daß Gott, wenn
 es Fromme sind, seine Verheißung erfül-
 let,

let, Ps. 91, 7, Die Gottlosen aber durch solche Güte zur Buße leiten, oder wenn sie sich nicht bekehren, nach seiner Gerechtigkeit zu noch grössern Straffen aufbehalten will.

5) Wenn einet was ahnet. 5) Daß die Seele eines Menschen, offtmals für sich selbst, ohne Organa oder die Sinnlichkeit einen besorglichen Unfall zuvor erkennet, ohnerachtet der Mensch nach der Vernunft nichts davon verstehet, d. i. daß es einem ahnet, das ist kein innerlicher Zwang oder Zündthigung seinem Unglück entgegen zugehen; sondern vielmehr als eine besondere Warnung und Wohlthat von Gott anzusehen, daß der Mensch die ihm von Gott verliehene Kräfte seiner Vernunft und freyen Willens wohl brauchen soll, sich entweder vor der Gefahr zu hüten und vorzusehen, wie von einigen auch glücklich practiciret worden, oder doch nicht so blindlings in sein Verderben hinein zu eilen, sondern sich auf alles wohl bereit zu machen, mit Wachen und Beten, daß Gott alles zum Besten wenden möge. Darum schliessen wir mit dem Apostel: Wir wissen, (*παρρησία καὶ πληροφωρία*) daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen,
Röm. 8, 28.

E N D E.



Heffe.

solche
y nicht
i noch

, offts
er die
zuvor
ch der
. daß
licher
glück
s eine
von
e ihm
unfft
, sich
orzus
acti-
gs in
n sich
chen
esten
mit
e 194
ben,

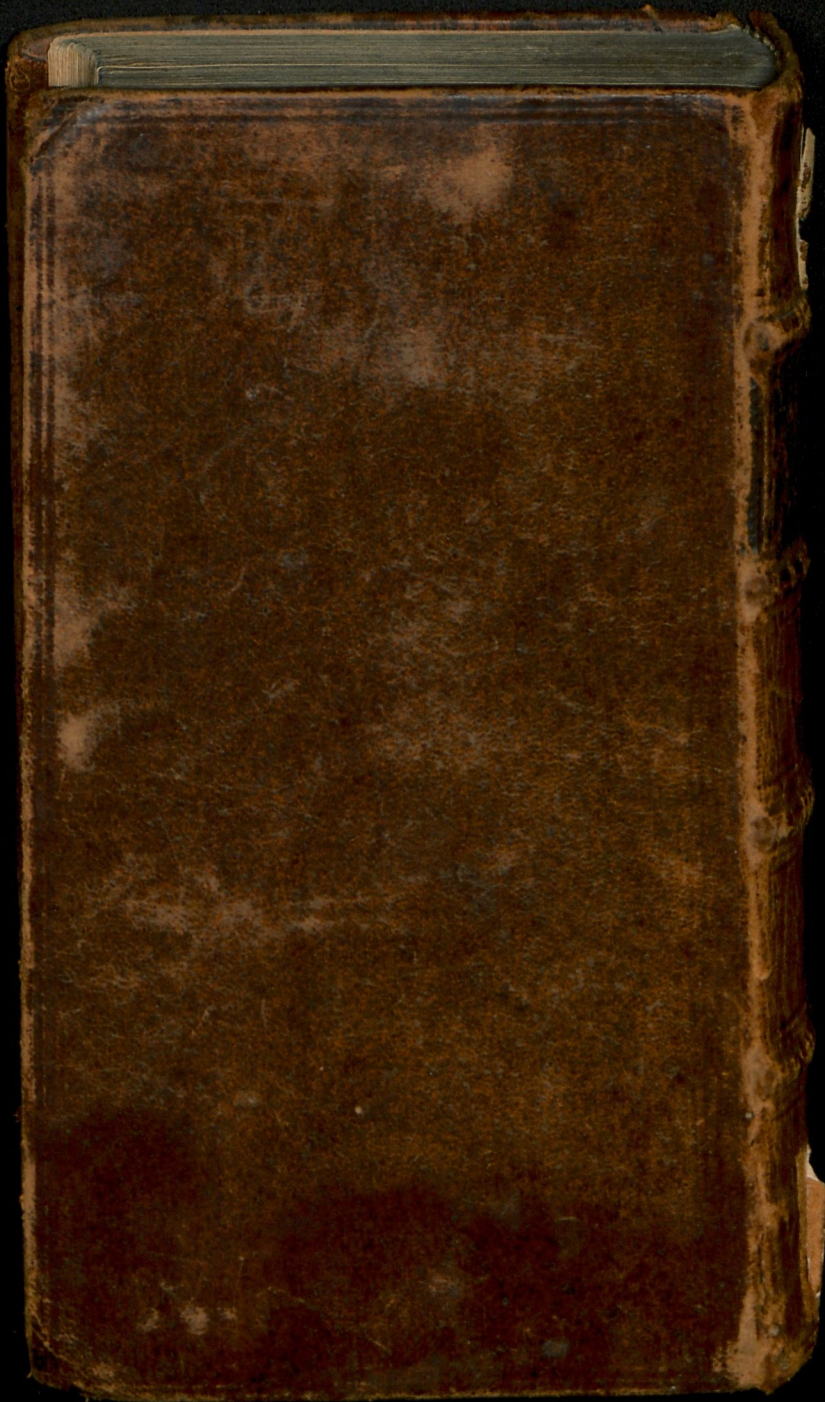
4

155648

X2434887

101.

R





Schriftlich-vernünfftige ³
Sedancken
Von dem
Natürlichen
Lebens=Ziel,
und der
PRÆDESTINATION:
Zur
Überzeugung von der Wahrheit
und
gründlicher Widerlegung der Einwürf-
fe der Faralisten und Sceptischen
Frey-Geister,
abgefasset
von
Johann Jacob Schmidt,
Prediger zu Peest und Palow.

LEIPZIG,
In Verlegung des Jüllichow. Waisenhauses,
bey Gottlob Benj. Frommann, 1733.